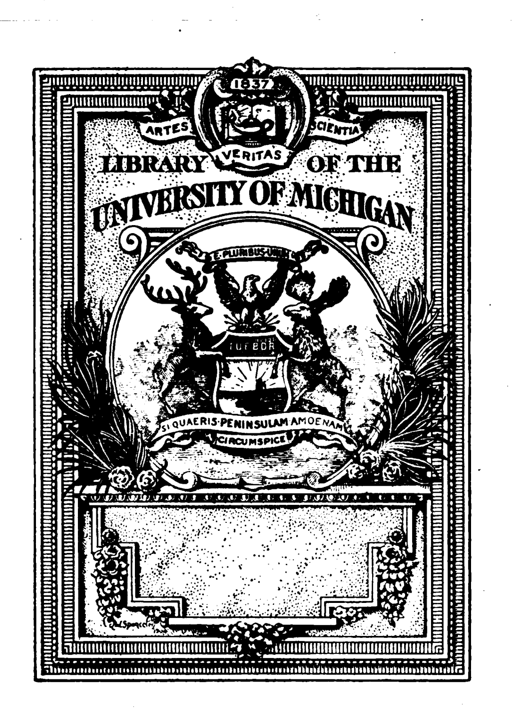

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

4

PREUSSISCHE
KRIEGSLIEDER

VON EINEM GRENADIER

VON

I. W. L. GLEIM



HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1882

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Vor 23 Jahren hat Heinrich Pröhle durch seinen Vortrag 'Kriegsdichter des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege' (Leipzig 1857, Jubelausgabe zur Körnerfeier. Altona 1863) zum ersten Male wieder das Interesse für Gleims 'Kriegslieder von einem preussischen Grenadier' geweckt, und später in seinem Buche 'Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur' (Berlin 1872) manche wertvolle handschriftliche Beiträge zu ihrer Würdigung und Charakteristik beigebracht. Jenes kleine dünne Duodezbändchen aber, in welchem sie zuerst gesammelt unter Lessings Fahne in die Welt getreten waren, ist äusserst selten geworden. Der ungenaue, in die vielbändige Gesammtausgabe vergrabene Druck Körtes aus dem Jahre 1811 (Gleims sämmtliche Werke Bd. IV S. 1 ff.) kann den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen nicht mehr genügen. Hat sich so ein Neudruck der Kriegslieder als notwendig ergeben, so schien es geboten, gerade die Sammlung derselben zu reproduzieren und nicht auf die Einzeldrucke zurückzugehen, in denen die Mehrzahl dieser Lieder zuerst in Land und Lager geflattert waren. Erst hier haben sie jene Gestalt bekommen, in der sie die grosse Wirkung auf die Zeitgenossen ausübten und die reiche Nachfolgerschaft erweckten. In jenen Flugblättern, die ich unten sorgfältig verzeichne, regt der neugeborene Nestling schüchtern seine Flügel und tastet noch am Boden hin: in der Sammlung erhebt er als kühner Adler seine mächtigen Schwingen über das Vaterland. In jenen Einzelbogen übt sich der bescheidene Dichter der 'Scherzhaften Lieder', der mit Götz und Uz auf der Universität zu Halle

nach dem Muster Anakreons getändelt und getrillert hatte, in einer ihm noch ungewohnten Dichtart: jene Sammlung tritt uns durchaus als eine gemeinsame Arbeit eines neugebildeten Freundeskreises entgegen, als Ausfluss der vereinigten Thätigkeit der jungen preussischen Dichter- und Musikerschule. Kleist, der ihm in seiner Ode an die preussische Armee den Weg gewiesen hatte, bietet Gleim in seinen Briefen den Stoff und die Begeisterung dar; Ramler tritt schon hier als Sprachmeister seiner Freunde auf und bessert anstössige Worte; der Berliner Advokat Krause, Gleims und Ramlers Freund, liefert die Melodien; der Berliner Kupferstecher Meil das Titelbild und die Vignetten; Lessings Verleger Christian Friedrich Voss übernimmt den Verlag; Lessing endlich, der als der eigentliche Sammler auftritt, schreibt die Vorrede und drückt dem ganzen Werke mit kräftiger Hand den Stempel seines Geistes auf. Und wenn auch keine andere Lesart der Sammlung auf ihn zurückgienge als jenes 'Biete Frieden nun' Nr. 11 V. 20 in der Ansprache an Maria Theresia, das er mit genialer Aenderung eines einzigen Buchstabens aus 'Bitte' korrigierte: so hat er schon dadurch allein den edlen 'Würzruch seines Fässleins drein gedämpft', den Geist der Milde und Versöhnung gebreitet über Gleims Rachsucht und Unduldsamkeit. Es ist der gleiche Zug von Humanität und Weltbürgersinn, der Lessing bewog, in dem Gedichte 'Der Grenadier an die Kriegesmuse nach der Schlacht bey Zorndorf' auf Mässigung und Milderung zu dringen; zugleich eine schöne Fürsorge für Gleims Nachruhm: 'Der Grenadier soll und muss auf die Nachwelt denken; oder wenn er es nicht thun will, so werden es seine Freunde für ihn thun' (an Gleim 14. II. 59).

Die Kriegslyrik des siebenjährigen Krieges quoll reichlich empor.*) Als der berüchtigte Joh. Matth. Dreyer

*) Ich benütze und erweitere im folgenden die einschlägige Darstellung in meiner Biographie Kleists, Werke Berlin, Hempel Bd. I. S. L ff.

die 'Bremer Beiträge' fortsetzte und beendigte, gab er als letztes Heft (Bd. VI. 1759 4, 5, 6 Stück) eine Sammlung von Kriegsliedern heraus, — ein trauriges Denkmal poetischer Armut und künstlich erzeugter Begeisterung. Die alten Odenskelette, die man schon zu tausenderlei Dingen missbraucht hatte, stopfte man jetzt auch einmal mit Krieg, Sieg und Ruhm aus. Der Pastor Lange, der schon im zweiten schlesischen Kriege bis zur Unerträglichkeit gedonnert und geflucht hat, wärmte diese abgestandenen Kriegsgedichte wieder auf und präsentierte sie mit neuer Garnierung; aber der zwölfjährige Winterschlaf hatte ihnen keine neuen Kräfte gegeben. Auch die andern Dichter sangen aus der Entfernung über einen Krieg, den sie nicht mitmachten, über Dinge, die sie nicht kannten, am schönsten noch der junge Cronegk seine Ode 'Der Krieg' bei Eröffnung des Feldzuges (Schriften, Leipzig 1763, Bd. II. S. 207 ff.), später 1758 der Auricher Magister Joh. Heinr. Schmid seinen 'heiligen Gesang' unter demselben Titel, dessen reine, schöne und edle Sprache Herder stark überschätzte (Werke Bd. XII S. 278 ff. 454 f.). Oft waren die Gedichte nichts weiter als Schulexercitien, so George Gottfried Rogalls 'Der Sieg bei Praag, in der kgl. deutschen Gesellschaft besungen. Den 6. May 1757 Königsberg', wie gleichzeitig der österreichische Dichter Denis im Theresianum in Wien ähnliche Versuche unter seinen Zöglingen veranlasste und selbst anstellte: 'Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa' 1760 und 61. (Vgl. Hofmann-Wellenhof, M. Denis. Innsbruck 1881 S. 94 ff.) Die 'Zwei Kriegslieder an die Unterthanen des Königs von einem preussischen Officier', dem jungen Potsdamer Christ. Gottl. Lieberkühn, welchem Kleist zur Feldpredigerstelle im preussischen Regiment Prinz Heinrich verholfen hatte, waren zwar aus dem Felde gesungen, aber mit wenig poetischer Kunst. Nicolai hatte sie zum grossen Aerger des Verfassers in der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften' tadelnd ange-

zeigt (Bd. I. St. 2. S. 404, 1757). Ein schwächliches Gedicht von J. J. Ewald auf den Sieg bei Weissenfels hat sich in Kleists und Herders Abschrift erhalten. In der Glogauer Schneidersfrau, Anna Luise Karschin erwachte damals das poetische Talent und sie besang den Sieg bei Lissa (Glogau 1757). Die Berliner Bibliothek besitzt umfangreiche Fascikel ähnlicher, meist anonymer Sieg- und Schlachtgesänge.

Gleims 'Lieder eines preussischen Grenadiers' sind nach all diesen stammelnden und stotternden Versuchen eine wirkliche That. Er war nicht im Felde; aber er dachte und träumte sich ins Feld. Seine Verbindungen mit mehreren Militärs, die an verschiedenen Punkten bei der Armee standen, machten, dass er von allem schnell und gut unterrichtet war. Er fing den kriegerischen Geist, der ihm aus den enthusiastischen Briefen Kleists entgegenwehte, zwischen den Zeilen auf und condensierte ihn zur poetischen Phrase. Immer bleibt es möglich, was Körte und andere behaupten, dass er bei einem Grenadierbataillon einen Bekannten hatte, der ihm Nachrichten zukommen liess. Die Märchen aber, die bis in unser Jahrhundert fortspuken (vgl. Pröhle, Friedrich der Grosse S. 59), dass der Dichter der Kriegslieder wirklich ein gemeiner Soldat gewesen sei*), sind gegenüber dem handschriftlichen Material unhaltbar. Sie beweisen nur, wie Gleim es verstanden, seine Lieder aus

*) Vgl. Uz an Gleim 12. XII. 61: 'Es hat sich ein gewisser Eil, ein versprengter Preussischer Korporal, hier aufgehalten, der sich für den Verfasser der Kriegslieder ausgegeben. Er machte mit grosser Fertigkeit Verse und schrieb einen grossen Bogen voll über die Liegnitzer Affaire. Es kamen schöne Sachen darinn vor, von der Babilonischen Hure und dergleichen biblische Allusionen. Es sollte unter dem Nahmen des Verfassers der Kriegslieder gedruckt werden ... Er hat nachgehends hieher gemeldet, dass er Oberst-Lieutenant geworden; und nun wird nach ihm gestrebt, weil er in hiesigen Landen einige tolle Streiche begangen. Er hat mich bey seinem zweymaligen Hierseyn nicht besucht, welches mich Wunder genommen hat. Glauben Sie, dass Ihr Grenadier nach Anspach kommen würde, ohne mich zu besuchen?'

passender Situation heraus, mit möglichst getreuer Anlehnung an die Details der Wirklichkeit zu singen. Er wagte es, den König und seine Feldmarschälle persönlich in denselben auftreten zu lassen, sie vom Schimmer der Hoheit entkleidet rein menschlich darzustellen, ihnen Worte in den Mund zu legen. Andererseits trug er dem Wunder- und Aberglauben der Menge Rechnung und scheute sich nicht, Gott und seine Engel mit sichtbarer Hand eingreifen zu lassen. Seine Begeisterung ist mit allerlei Firlefanz verbrämt: aber ein wahrer Kern echten Gefühls lässt sich aus der Umhüllung losschälen; sein Patriotismus verbirgt sich unter der Maske eines griechischen Freiheitssängers: aber darunter schlägt ein warm fühlendes, ein deutsches Herz; sein Stil ist durch allerlei künstliche Mittelchen emporgeschraubt: aber seine Gedichte sind wirklich sangbare Lieder, die ihren Weg zur Armee, deren Stimmung sie angeregt hatte, wieder zurückfanden, die man in Musik setzte und unter die Truppen verteilte, nach denen man Märsche komponierte. Nicht am wenigsten verdanken die Kriegslieder ihr volkstümliches Gepräge der glücklichen Wahl des Versmasses. Es ist die Strophe des alten englischen Tanz- und Kriegsliedes von der Chevychase, welches im 70. Stück des 'Spectator' mitgeteilt und von Klopstock in der 'Sammlung der vermischten Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge' 1749 V. Stück S. 404 ff. in drei Gedichten nachgeahmt und parodiert worden war. Es ist eine von den vielen Früchten, welche die Einwirkung der englischen Volkspoesie auf die deutsche Dichtung schon vor Herder und Bürger getragen hatte. Das neue Versmass, die kurze, vierzeilige Strophe mit dem durchgängig stumpfen Versausgang wurde rasch beliebt; einer der ersten Versuche in demselben ist Gessners 'Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen' in Bodmers Crito 1751. Gleim that einen Schritt weiter, das Versmass in Deutschland einzubürgern, indem er ihm den Schmuck des

Reimes, den Klopstock weggelassen hatte, wieder zurückgab. In dem stumpfen Versschluss muss die Zeit etwas altertümliches, heroisches, kriegerisches gefühlt haben (vgl. Quellen und Forschungen XXX, S. 144 f.), Lessing selbst vergleicht ihn im Vorberichte mit 'dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete'*) (S. 4 Z. 21 f.) und Gleim schreibt an Uz (2. XII. 58): Der weibliche Schlussreim scheine ihm zum Ausdruck männlicher Gedanken allzuweichlich. Das Versmass ist es hauptsächlich, das sich durch die vielen Nachahmungen der Kriegslieder von Chr. Fr. Weisses 'Amazonen-Lieder' (Leipzig 1762), die sich auch in Format und Ausstattung an Gleim anlehnen, und von Gerstenbergs 'Kriegslieder eines königl. dänischen Grenadiers bey Eröffnung des Feldzuges' (Altona 1762) bis zu Lavaters 'Schweizerliedern' (Bern 1767) und sogar bis zur Lyrik der Freiheitskriege, bis zu Stägemann verfolgen lässt (Pröhle, Kriegsdichter S. 7). Als Gleim dieses Versmass aufgab, war es mit der Popularität seiner Lieder vorbei. In dem Gedichte 'Der Grenadier an die Kriegesmuse' macht er den unglücklichen Versuch, das Kriegslied zu einer höheren epopöenartigen Gattung fortzubilden. Dies ist ihm gänzlich misslungen. Er wählt nach Brawes Vorgang im 'Brutus' und nach Kleists Muster im 'Cissides und Paches' den von Lessing angeregten fünffüssigen reim-

---

*) Vgl. Der Zuschauer. Aus dem Engländischen übersetzet. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig, 1750 Bd. I. S. 341. (70. Stück): 'Das alte Lied von der Chevy-Chase ist das beliebteste Tanzlied des Volkes in England: und Benj. Johnson pflegte zu sagen, dass er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke. Herr Philipp Sidney spricht, in seiner Abhandlung von der Poesie, folgendermassen davon: Ich habe das alte Lied von Piercy und Douglas niemals singen gehört, dass ich nicht gefühlet hätte, wie mein Herz dadurch weit mehr, als durch eine Trompete beweget worden: ob es gleich von manchem blinden Fiedler mit einer eben so rauhen Stimme, als grob die Schreibart darinnen ist, gesungen wurde.'

losen Iambus mit stumpfem Schluss und freiem Enjambement (vgl. Sitzungsberichte der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wiss. XC. S. 672 ff.). Die vielen Unannehmlichkeiten, die ihm das Lied bereitete, haben ihm eine Fortsetzung in dieser Richtung verleidet.

Gleims 'Kriegslieder' müssen wol zurückstehen hinter den schönen Sangesblüten, welche die Freiheitskriege in deutschen Herzen hervorzauberten: durch einen Vergleich mit der Kriegslyrik des Jahres 1870 könnten sie nur gewinnen. In der gleichzeitigen Lyrik des siebenjährigen Krieges nehmen sie einen hohen Rang ein. Auch wenn wir die Volkslieder mit einbeziehen. Ich kann nicht mit Ditfurth (Die historischen Volkslieder des siebenjährigen Krieges, Berlin 1871, S. 9) bloss 'hohle Wortfechterei', bloss 'Gesuchtes, Schwülstiges, Gemachtes' in Gleims Liedern finden. Gewiss entbehrt diese Kunstpoesie das innige und sinnige, das gerade einige Volkslieder jener Zeit auszeichnet, aber Ditfurths Sammlung beweist selbst, wie wenige solche wahrhaft schöne Lieder aus der Masse hervorleuchten. Auch Ungeheuerlichkeiten, wie das Bluttrinken Nr. 3 V. 9 stehen nicht vereinzelt; man vergleiche Kleists 'Cissides und Paches' 3. Gesang, Vers 53 f. (Werke Bd. I, S. 260), und gerade dieses Gedicht war im Kreise der Armee sehr beliebt; eine Strophe aber wie die folgende auf die Schlacht bei Zorndorf (Ditfurth S. 9, 69):

Ach, du grosse Kaiserin,
Seynd das deine beste Trümpfe,
Dass du solches Raubgesind
Schickest her? Das ist zum Schimpfe
Für dich selbst, und rechte Schand
Ehrlichem Soldatenstand.

sagt ganz dasselbe wie Gleims Verse Nr. 12 V. 198 f., nur offener, ehrlicher und unverblümter. Das eine muss zugegeben werden, dass die Achtung vor dem Gegner in den Volksliedern, die in der Armee selbst entstanden sind, eine grössere ist als in unserer Sammlung, trotz Lessings milderndem Einfluss. In dieser Beziehung muss

sogar der sonst nicht hoch stehenden österreichischen Kriegslyrik unbedingte Hochachtung vor Friedrich dem Grossen nachgerühmt werden, die alle diese Dichter, auch die roheren, beseelt. (Vgl. Dr. H. M. Richter, Österreichische Volksschriften und Volkslieder im siebenjährigen Kriege. Wien 1869 und W. v. Janko, Laudon im Gedichte und Liede seiner Zeitgenossen. Wien 1881.)

Wir können an der Hand des Briefwechsels zwischen Gleim und seinen Freunden die Entstehung der einzelnen Lieder verfolgen und die Veränderungen des Textes darlegen, die sie bis zur Veranstaltung der von uns zu Grunde gelegten Drucke erfahren haben.*)

Gleim dachte eine Zeit lang daran, der Geschichtsschreiber des siebenjährigen Krieges zu werden und seine Freunde munterten ihn dazu auf. Zu diesem Zwecke verlangt er von Kleist detaillierte Berichte und Pläne, zum erstenmale nach der Schlacht bei Lowositz (5. X. 56); damals muss der Gedanke in ihm aufgetaucht sein, Lieder auf Friedrich den Grossen zu dichten. In einem Briefe an Uz (19. XII. 56) lesen wir: 'Sie, mein liebster Uz, Sie allein von allen unsern Poeten solten den Held bey Lowositz besingen. Wenn Sie überzeugt sind, dass unser Friederich den gerechtesten Krieg führt, der jemahls geführt ist, und davon müssen Sie überzeugt seyn, so solten Sie auf ihn die Ode singen, die Horaz auf den August sang, als Er — Ich will gleich die Ode

*) Den Briefwechsel zwischen Lessing und Gleim citiere ich nach Redlichs Sammlung im 20. Bande der Hempelschen Ausgabe, den zwischen Gleim und Kleist, der den 2. und 3. Band meiner Kleistausgabe bilden wird, genau nach den Originalen, auch in der Orthographie, die dort nach modernen Grundsätzen geregelt werden musste; ebenso Gleims Briefwechsel mit Uz und die andern ungedruckten Briefstellen. Es gereicht mir zur Freude auch an dieser Stelle der Verwaltung der Gleimschen Familienstiftung in Halberstadt und dem Bibliothekar derselben Herrn Seminarlehrer E. Jaenicke meinen wärmsten Dank für die mir zur Verfügung gestellten Manuskripte und Bücher aussprechen zu können.

aufsuchen. Es ist die 14te des 4ten Buchs. Quae cura patrum etc. Es ist keine Zeile darin, die nicht auf unsern Held passt. Sine clade victor war er bey Einschliessung der Sachsen. Ein Poet sollte sich mercken, dass Österreichische Überläufer gesagt haben, über dem Berge, worauf der König gehalten hätte, die Schlacht zu übersehen, und Befehle zu ertheilen, hätte ein Engel geschwebt; imgleichen dass würklich während der Schlacht ein Ungewitter entstanden, und gleichsam den weichenden Feinden nachgezogen, und über denselben bis in die späte Nacht gedonnert hätte!' Es sind die Grundzüge des späteren Siegesliedes auf diese Schlacht; der Ausdruck klingt sogar wörtlich an Nr. 2, V. 125 f. an.*) Ich möchte aber doch nicht glauben, dass das Gedicht damals schon entstanden sei, obgleich es Lessing in seiner Recension (Voss. Ztg. 11. III. 58, Werke Bd. XII, S. 634) 'das allererste von seinen Siegesliedern' nennt; vollendet ist es jedenfalls erst ein Jahr später.

Die Eröffnung des Feldzuges im Frühjahr 1757 und die siegreiche Schlacht vor den Mauern Prags am 6. Mai rief allenthalben die wärmsten Sympathieen für die Armee und ihre Anführer wach. Und jetzt begannen auch die Dichter ihre Leier zu stimmen. Kleist, der damals als Major in Leipzig Garnisonsdienste leisten musste, allen voran. Schon am 3. Mai ist seine 'Ode an die preussische Armee' gedichtet, am 8. schon gedruckt (Werke I, S. 100 f.), an demselben Tage ist Lessings prosaische 'Ode an den König' fertig, am 12. schickt er sie an Gleim (Werke Bd. XX, 1, S. 109 f., vgl. Anz. f. deutsches Altertum VI, S. 176 f.). Hier liegt die Anregung für Gleim; hinter dem 'Sachsen' Lessing will er, der gute Preusse, nicht zurückstehen und die Ode war an ihn gerichtet; es hiess doch darin: 'Dir fehlt weder die Gabe, den Helden zu singen, noch der

*) Den Engel, der über dem Schlachtfeld schwebt, hat Gleim später No. 10, V. 147 ff. benützt.

Held. Der Held ist Dein König! ... Singe ihn, Deinen König! .... Singe ihn an der Spitze seines Heers, an der Spitze ihm ähnlicher Helden, so weit Götter den Helden ähnlich sein können.' Bald darauf werden die beiden Lieder, Nr. 3 und Nr. 5, der 'Schlachtgesang bey Eröfnung des Feldzuges 1757' und das 'Siegeslied nach der Schlacht bey Prag' entstanden sein. Ich glaube, das letztere zuerst: es ist unvergleichlich frischer als alle anderen, es haftet ihm jener undefinierbare Reiz an, den nur Erstlingsversuche in einer bestimmten Gattung aufweisen, zumal den ersten Strophen. Auch ist dieses Lied Nr. 5 zuerst im Druck erschienen und bei einer Aufzählung in einem Briefe an Uz (16. VIII. 57) setzt Gleim dieses zuerst: 'Nebst dem Siegeslied nach der Schlacht vor Prag sind verschiedene von gleicher Schreibart zum Vorschein gekommen, als 'Marschlied der Preussen' (gemeint ist jedenfalls Nr. 3), 'Siegeslied nach der Schlacht bey Collin' (Nr. 6) etc.' Es kann den Einfluss der prosaischen Ode Lessings nicht verleugnen; an deren achten Absatz 'Singe ihn im Dampfe der Schlacht, wo er, gleich der Sonne unter den Wolken, seinen Glanz, aber nicht seinen Einfluss verlieret' erinnert Nr. 5 V. 39 f., an deren neunten Absatz 'Singe ihn im Kranze des Siegs, tiefsinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen seiner verewigten Gefährten' Nr. 5 V. 25 f. Das Lied erschien in zwei gleichlautenden Einzeldrucken:

Siegeslied der Preussen | Nach der Schlacht bey Prag | Den 6ten May 1757. | Im Lager vor Prag 1757. | 4 Bl. 4⁰ und

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey Prag. | Berlin, | 1757. | 4 Bl. 4⁰;

nach dem ersten Drucke hat es Lessing in der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste' Bd. I. St. 2 (1757), S. 426—429 wiedergegeben, nur dass er in Vers 56 den Namen 'Theresia' blos andeutete: Th*** (Werke Bd. XII, S. 651 f.). Die Abweichungen

dieser Einzeldrucke von dem Texte unserer Sammlung sind gering: Nr. 5 V. 13 Mit muntrer jugendlicher Kraft | V. 15 Und hielt sie hoch an ihrem Schaft, | V. 22 sank] fiel | V. 23 Ha!] O, | V. 25 Vielleicht hat Friedrich dich beweint, | V. 35 Sein Schwerd ward roth, auf | V. 36 dick] schwarz | V. 43 Erblickte, schwarz von Rauch und Dampf, | V. 47 Er zittert nur vor |

Den 'Schlachtgesang bey Eröfnung des Feldzuges 1757' schickt Lessing scherzhafter Weise als litterarische Neuigkeit, die er von Berlin erhalten habe, am 14. Juni 1757 an Gleim (Lessings Werke Bd. XX, 1. S. 112) mit folgenden älteren Lesarten: Nr. 3 V. 3 Ist auf und winkt uns in das Feld, | V. 11 f. Du Ungar! Merseburger Bier Soll dann verschmähet sein. | Lessing knüpft an diese zwei Verse die Bemerkung: 'Das einzige Merseburger Bier will mir nicht recht zu Halse! Wenn der tapfre Dichter nicht seit der Zeit geblieben ist und ich ihn jemals kennen lerne, so soll er mir diese Zeile ändern müssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden.' Gleim folgt dem Rate des Freundes und schlägt im Briefe an Kleist vom 28. Juli 1757 vor zu lesen: 'Unser Feldpanier Soll eine Flasche sein'; worauf Kleist (11. VIII. 57) antwortet: 'Die Verbesserung der Stelle vom Merseburger Bier ist . . . schön, aber sie muss heissen: soll solche Flasche sein' (vgl. Anz. f. deutsches Altertum VI, S. 178). Mit dieser Lesart liess Lessing das Gedicht in der 'Bibliothek' vor Nr. 5 abdrucken mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass es ihm 'nur geschrieben zu Händen gekommen' sei. Der Text stimmt mit dem unserer Sammlung ganz überein, nur dass auch hier in Vers 16 die Namen nicht ausgeschrieben sind: 'Th*** und B*?' Am 21. September 1757 gibt Lessing dem Halberstädter Dichter von diesem Druck Nachricht (Werke Bd. XX, 1, S. 134). Einen Einzeldruck kenne ich nicht.

Nun tritt eine längere Pause in dieser Production

ein; bis die Schlacht bei Rossbach (5. XI. 57) einen neuen und diesmal energischeren Anstoss giebt. Schon am 14. November sehen wir die Ideen zu dem Gedichte in einem Briefe an Kleist auftauchen: 'Den Augenblick lese ein Schreiben von dem Grenadier, der die Siegeslieder gesungen hat. Er ist lauter Wuth, lauter Dithyrambus — Wir ruhen nicht, sagt er, die Fr[anzosen] müssen fort, oder sie sollen alle auf dem Bajonette tanzen, zwölf Mann hoch lagen sie, wir stampften über sie her, sie lagen auf den Bäuchen, und baten Pardon; wir gaben ihn, du magst leben, du Hund! aber ehre die Preussen — der Teufel soll die Hunde holen, wenn sie noch einmal meine Scheune plündern — In solchem Thon lautet sein Schreiben von einem ganzen Bogen — Wenn es wahr ist, was er sagt, so müssen nicht Ein Tausend Todte, sondern Zehn Tausend auf dem Platz geblieben, und zwanzig Tausend gefangen seyn —.' Man vergleiche damit nur Nr. 9 V. 219 f.: 'Auf ihren Bäuchen lagen sie, Und baten Leben'; auch später hat Gleim gerade von diesem Liede immer behauptet, es sei nur ein Brief des Grenadiers in Verse gebracht (an Kleist 6. I. 58). Er trägt durch das Gedicht auch einem Wunsche Lessings Rechnung, der verlangt hatte, 'der Grenadier könte nun woll einmal ein lustig Stückchen singen' (Kleist an Gleim 8. XI. 57). Am 3. Dezember ist es fertig, am 8. Dezember ist es in Lessings Händen, der es Kleist mittheilt. Die Freunde loben und bewundern im allgemeinen, ohne im einzelnen mit dem Tadel zu kargen. Die Mischung zwischen Ernst und Scherz machte einen guten Eindruck. 'Er ist so erhaben, so naif und hie und da so burlesque, wie ich gar nicht weiss — schreibt Kleist (9. XII. 57) — Die Kupferstiche vom Hogarth zum Hudibras sind nicht so burlesque als Ihre Gemählde der Franzosen und Reichstruppen. Wenn Sie gar nichts als dies Stück gemacht hätten, so wären Sie ein unsterblicher Mann'. Lessing schliesst sich am 12. mit dem Ausrufe an: 'O, was ist unser Grenadier für ein

vortrefflicher Mann! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut er seine Sachen gemacht hat! . . . Zu einer solchen unanstössigen Verbindung der erhabensten und lächerlichersten Bilder war nur e r geschickt!' Getadelt wurden von den Freunden besonders drei Stellen, um deren Änderung 'seine zwei Bewunderer den Grenadier recht höflich bitten'. 9,17 muss im Manuscript 'Kugeldonner' gestanden haben; im Briefe an Kleist vom 12. Dezember 1757 setzt Gleim dafür 'Pulverdonner', wie wir jetzt lesen. 9,52 war Kleist das 'Morgenbrod', das die Soldaten kochen, anstössig. Das liesse der Grenadier 'gerne stehen, wenn man es nicht tadelte — erwidert Gleim — ich habe ihm selbst schon eine Erinnerung dabey gemacht, aber er schrieb mir: Sie werden ja im Lager vor Prag gesehen haben, dass der Soldat Morgenbrod kocht. Und dann schickt sich ein halb burlesquer Ausdruck in solch Gedicht — Aber wenn ich ihm sagen werde, dass Sie, mein liebster Kleist, das gekochte Morgenbrod nicht leiden können, so wird er es gleich ausstreichen.' Man darf daran erinnern, dass es in Gleims autobiographischen Fragmenten, die lange nach Kleists Tod niedergeschrieben wurden, heisst: 'Auf dem weissen Berge kochte Gleim seinem Kleist in einem Brattiegel eine Suppe; Commisbrod, Wasser und ein wenig Butter waren die Bestandteile. Sie schmeckte den beiden Freunden vortrefflich.' So blieb denn das 'Morgenbrod' auch stehen.

Gewichtiger waren Lessings und Kleists Einwendungen gegen eine andere Stelle 9, 93—96. Wie diese Strophe im ersten Manuskript gelautet hat, lässt sich nicht deutlich ersehen. Aber soviel ist klar, dass statt 'Keith' der 'Prinz Heinrich' genannt war; man fand eine Zweideutigkeit darin, die um der Leute willen unumgänglich geändert werden müsse. Gleim gab das zu und machte mehrere Besserungsvorschläge, die ihm mehr Mühe bereiteten als ein neues Siegeslied; am 19. Dezember meint er, am besten sei es, jeden Namen wegzulassen und bloss zu schreiben: 'Als aber plötzlich vor uns

her | Ein Tapfrer Feuer rief | Und Feuer war, o da wa Er | Der erste welcher lief. | Vorher aber am 12. Dezemb hatte er als des Grenadiers Verfügung an Kleist mi getheilt: 'Die Zeile War er der erste, welcher lie hat er durch den Ausruf Der Tapfre! zu heben ge sucht' und hinzugefügt: 'Er mag den Pr[inzen] Heinric lieber gar auslassen und einen andern an die Stel setzen, der Feuer! gerufen hat'. Dieser Anordnun gemäss verfuhr Kleist, als er das Gedicht auf eine schüchtern vorgebrachte Bitte Gleims hin in Leipzig drucken liess. Am 19. Dezember schreibt er dem Freunde darüber: 'Die Stelle — — habe ich Keith adressiert, der ein wahrer Held ist und sie verdient, der dem Tode mit kaltem Blute braviert und der keine Zweydeutigkeit suchen wird, wo keine ist, und bey dem sie auch nicht so viel zu bedeuten hat. Morgen wird es fertig, und ich will es Ihnen dann übersenden.' Gleims oben erwähnter Änderungsvorschlag im Briefe von demselben Tage kam also zu spät. Ebenso sein Wunsch, dass in der vorletzten Zeile 9, 251 statt 'zu schlagen einen andern Feind' geschrieben werde 'zu schlagen unsern grossen Feind', wie es im ursprünglichen Koncepte geheissen habe, und dass auf den Titel 'Merseburg den 12ten November 1757' gesetzt werde. Dieser durch Kleist in Leipzig veranstaltete Druck hat sich bis jetzt noch nicht wieder gefunden*) (vgl. auch Pröhle, Friedrich der Grosse, S. 68. Anm.); Gleim aber hat die Änderung des Freundes, auf die er sehr begierig war, acceptiert. Er hatte es zuerst in Halle drucken lassen wollen, sich aber mit dem dortigen Buchhändler nicht einigen können, in Halberstadt hatte er es der Franzosen wegen nicht gewagt; die Leipziger Ausgabe ist ihm daher sehr willkommen. Die folgende Berliner

*) Einen flüchtigen, bis zur Sinnlosigkeit fehlerhaften, mit der Berliner Ausgabe übereinstimmenden Druck ohne Ort kann ich nicht dafür halten.

Ausgabe ist höchst wahrscheinlich ein Abdruck der Leipziger:

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey Rossbach. | Berlin, | 1757. | 12 Bl. 4°.

(Vgl. Lessings Recension in der Voss. Ztg. 7. I. 58. Werke Bd. XII, S. 632 f.) Er weicht von dem Text unserer Sammlung nur in folgenden Stellen ab: 9, 46 Und bracht den grossen Tag, | 59 Von] Und | 94 Der Tapfre! Feuer rief, | 95 Feuer ward; | 252 ziehn.] fliehn. | Ausserdem fehlen die Verse 173—188 und 197—208, wodurch das Gedicht einen ungleich rascheren Gang und eine schönere Abrundung hat als in der späteren Fassung. Bei der Einschaltung mag ihn das Bestreben geleitet haben, keine der deutschen Provinzen zu verkürzen; zu den Strophen vom Münstermann und Cöllner 201—208 liess er sich von dem Domdechant Spiegel verleiten; am 1. Februar 1758 sendete er sie an Lessing, weist ihnen aber einen andern Platz an, als sie jetzt einnehmen. Uz hat ein ganz richtiges Gefühl geleitet, wenn er schon von der ersten Fassung urteilte (13. III. 58): 'Wenn Sie . . . die deutschen Völker weggelassen hätten, so glaube ich, dass Ihr Lied am Plan viel gewonnen hätte.'

Bald nach Vollendung von Nr. 9 muss Nr. 8, das 'Herausforderungslied vor der Schlacht bey Rossbach', entstanden sein. Dies ist wol der 'Rossbachsche Schlachtgesang', den Gleim im Briefe an Kleist (23. XII. 57) erwähnt. Er wird ihn kurz vorher an Lessing geschickt haben, die betreffenden Briefe sind verloren. Einen Einzeldruck hat es wol nicht davon gegeben.

Jetzt wird das 'Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz', Nr. 2, hervorgesucht und vollendet. Am 23. Dezember ist das 'Mittelstück' Kleist schon bekannt; am 26. wird 'Kopf' und 'Schwanz' als Weihnachtsgeschenk nachgesendet. Auch hier gab es eine Stelle, an der die Freunde Anstoss nahmen, über die viel hin und her geschrieben wurde und die sogar den Druck verzögerte: 'Die Trommel, worauf der Held sass'



[2, 17] muss wegbleiben — verlangt Kleist ganz en schieden (4. I. 58) — Meinetwegen möchte sie nicht we bleiben; denn sie hat das erste Mal, als ich die Stel las, nicht zum Lachen bewegt; aber es gibt gar bo hafte Menschen in der Welt, sie könnten über ande Neben-Ideen, die ihnen dabei einfielen, lachen, un Ihnen . . . den Ausdruck übel auslegen.' Gleim gibt ih Recht (6. I. 58): 'es giebt Narren, welchen der He auf der Trommel anstössig seyn könte; zwar müsste und würde er es in historischer Erzählung nicht seyn; denn es ist wahr, dass der König in der Nacht vor der Schlacht bey Lowositz sich auf eine Trommel niedergesetzt hat, welches ich mit dem Briefe eines Augenzeugen beweisen kann, wie denn in allen Liedern kein Umstand ist, den ich nicht aus Briefen oder Erzählungen der besungenen Helden genommen habe . . . . Aber, wie gesagt, es giebt Schöpse, mit welchen man dumm sein muss, und um deren willen wollen wir die Trommel in einen Hügel verwandeln und so setzen: 'Auf einem Hügel sass der Held'. Das: 'sprang auf von seinem Heldensitz' [2, 29] verliehrt zwar seine Stärcke; aber es mag so bleiben.' Diese Änderung befriedigte aber Kleist keineswegs. Er poltert noch am 27. Januar 1758: 'Die Trommel! die Trommel! Ich denke dabey immer an das Barbierbecken im Don Quixote, und die mechante Welt könte noch ärger denken. Der Hügel bessert nichts; ich wollte, dass gar nicht daran gedacht würde, ob ein Held sässe oder ginge etc.' So liess ers denn dabei bewenden. Am 6. Februar 1758 kann Lessing melden, dass das Gedicht unter der Presse sei und dass die Trommel stehen bleibe: 'der Oberstwachtmeister hat es erlaubt.' Am 11. März zeigt es Lessing an (Werke Bd. XII, S. 634 f.):

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey Lowositz, | den 1ten October 1756. | Berlin, 1758. | 8 Bl. 4°

ohne Variante vom späteren Texte.

Am 5. Dezember war die Schlacht bei Leuthen, oder

wie sie Friedrich nannte, bei Lissa geschlagen worden. Schon am 12. fordert Lessing den Grenadier auf, auch auf diesen Sieg etwas zu machen; am 19. spielt Gleim darauf an, dass er das Lied in der Arbeit habe, am 26. citiert er bereits Vers 2—20, am 9. Januar 1758 ist es fertig und er teilt Kleist umfangreichere Proben daraus mit. Am 6. Februar ist es unter der Presse, am 11. März kündigt es Lessing an:

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey Lissa, | den 5ten December 1757. | Berlin, 1758. | 11 Bl. 4°

mit der im späteren Drucke fehlenden Anmerkung zu 10, 118 'Man sagte den österreichischen Soldaten: die Preussische Wachparade solle aufgehoben werden.'

Das Lied hat vor dem Drucke manche Umarbeitung erfahren; Gleim klagt (6. I. 58) gegen Kleist, er habe sich noch keinen einzigen Tag 'in dazu gehörigen Enthusiasmus unterhalten können, daher es sehr ungleich ausfallen wird, auch wird es bei so viele Reprisen allzulang.' Eine ausführlichere handschriftliche Fassung, in der es dem Rossbacher Siegesliede sehr ähnlich ist, hat sich erhalten und Pröhle teilt (Friedrich der Grosse, S. 69) zwei Strophen daraus mit; die eine

Ja Prinz, lass heute den Capaun
Am Spiesse langsam drehn,
Es möcht ihn diesmal Du und Daun
Spät auf der Tafel sehn.

ist an Prinz Karl von Lothringen gerichtet; zu der andern

Das fürchterliche Hudry hutt
Brüllt heute kein Pandur,
Heut ist er ganz und gar caput,
In Wäldern brumt er nur.

findet sich die handschriftliche Anmerkung Gleims: 'Der Panduren gewöhnliches Geschrei, wenn sie ihrem Feind nachhauen'. Vielleicht teilt uns Pröhle diese Fassung aus seinen Papieren einmal vollständig mit. Aber auch die in den Briefen an Kleist (26. XII. 57 und 9. I. 58) mitgeteilten Bruchstücke ergeben Varianten, die ich im

folgenden verzeichne 10, 3 Stolz wie der Ungar, der gefloh
V. 11 und 12 stehn vor 9 und 10; V. 15 und 16 v
13 und 14; V. 165—172 vor 161—164 und laute

165 Wir sahen drohendes Geschütz;
Und giengen frisch darauf
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz
Hielt Retzows Helden auf.

Sie folgten in Gefahr und Streit
170 Dir tapfrer Ferdinand,
Zu sterben allesamt bereit
Mit dir fürs Vaterland

wobei auf Kleists Brief vom 4. Januar 1758 zu verweisen ist: 'Der Prinz Ferdinand vom Hause ist freilich bey der Schlacht bey Lissa gewesen und hat jetzo wie allmal sehr brav gethan, wie er auch bei Prag blessirt war. Sie müssen ihn absolut nennen; er ist ein unvergleichlicher Herr. Retzow verdient auch eine Stelle in dem Siegsliede. Er ist ein guter General, der viele présence d'esprit hat und viele Ehre und bravoure'; ferner 10, 180 deine] seine | 185 Vater!] Brüder, | 195 Wir sahen aus, wie lauter Tod, | 199 Brannt alles, alles schäumte Wuth | Nach V. 212 folgt der Anfangsvers einer unvollendeten Strophe: Warum empört die ganze Welt etc. | 215 das] dein |

Gleim muss die Absicht gehabt haben für die Sammlung der Kriegslieder den Anfang von No. 10 zu kürzen. Lessing will davon nichts wissen (19. IV. 58): 'Von seiner vorgeschlagenen Verkürzung des Eingangs zum Lissa'schen Liede halte ich, eigentlich zu reden, nichts. Will er aber durchaus lieber einige Schönheiten verlieren, als den Beifall der Kunstrichter vom kurzen Athem (denn nur ein kurzer Athem kann den Eingang zu lang finden) entbehren, so muss er wenigstens die erste und letzte Strophe davon beibehalten'. Die Verkürzung hat nicht stattgefunden, so wie auch der 'Haarzopf' in V. 39, an dem Sulzer Anstand nahm (Briefe der Schweizer S. 310), unverkürzt stehen blieb.

No. 11 wird im Briefwechsel nicht erwähnt. Es wird aber im Januar 1758 gedichtet sein. Der erste Druck

Lied der Preussen | An die Käyserin Königin, | nach Wiedereroberung | der Stadt Bresslau | am 19ten December 1757. | Gedruckt, Bresslau den 20ten Decemb. 1757. | 2 Bl. 4

weicht von dem Text der Sammlung nur in zwei Versen ab 20 Biete] Bitte | 25 Grösserer kein Feind. | Übereinstimmend ist ein zweiter Druck von No. 11 in Vereinigung mit No. 1 und No. 4

Lied | eines Preussischen Grenadiers | bey Anfang des Krieges 1756. | und | Schlachtgesang | der Preussen | vor der Schlacht bey Prag | den 6. May 1756. | nebst | dem Liede der Preussen | an die Kayserinn-Königinn | nach | Wiedereroberung der Stadt Bresslau | am 19. Dec. 1757. | Berlin, 1758. | 4 Bl. 4°.

Nur No. 4 zeigt Varianten: V. 13. Was hilfts, dass schreckliches Geschütz | V. 15, 16 Was hilfts, dass du mit Kunst und Witz Dein Lager hoch umschanzt? | V. 27 Hast du gebohren,] Hat Wien gebohren | No. 1. ist am 1. Februar 1758 an Lessing gesandt.

Am spätesten vollendet sind die beiden Lieder auf die Schlacht von Collin (18. VI. 57). Ein erster Entwurf von No. 7 muss schon Juli 1757 fertig gewesen sein, am 25. citiert Gleim Vers 31 und 32 daraus und sendet es am 28. Juli an Kleist. Gedruckt aber wurde es damals nicht. Zwar schreibt Gleim schon am 8. August 1757 davon an Lessing: 'Sein Siegeslied nach der Schlacht bei Collin habe noch nicht gesehen, aber ein guter Freund hat mir gemeldet, dass es zu Leitmeritz gedruckt wäre. Will es Ihnen mitteilen, sobald es bekomme' und der Brief an Uz vom 16. August 1757 führt es ebenfalls unter den bereits erschienenen an. Dagegen heisst es fast ein Jahr später im Briefe von Lessing an Gleim (8. VII. 58) schon während des Druckes der Sammlung: 'Sie glauben nicht, wie zufrieden ich mit Ihnen und dem Grenadier bin. Er hat sich vortrefflich aus dem Handel

gezogen, und ich wüsste nicht das Geringste, was seinem Collin'schen Liede zu ändern wäre. Es k noch eben zurechte, obgleich der Druck schon bis das Rossbach'sche Lied fortgerückt war. Einer so i teressanten Vermehrung wegen hat ja leicht ein Bog können weggeworfen werden.' Man könnte diese Wo zunächst auf No. 6, den 'Schlachtgesang vor dem Treff bey Collin', das erst damals entstanden ist, bezieh wenn Lessing nicht hinzusetzte: 'Sieben Lieder hat Her Krause componirt; das Collin'sche muss das achte sei Denn dieses muss nothwendig eine eigne Melodie be kommen, weil ein eigner Geist darin herrscht, der z den andern Melodien nicht passen würde.' In der Tha enthält die Sammlung 8 Melodien mit der zu No. 7.* Die Lieder auf die Schlacht von Collin scheinen gemein zu sein, wenn Kleist (14. VII. 58) schreibt: 'Ihre beide Sieglieder sind recht hübsch, obgleich allen vorigen nich gleich.' Uz nennt unter den für ihn neuen Liedern de Sammlung auch das auf Collin (an Gleim 26. IX. 59)

Was nun diese Sammlung selbst betrifft, so rühr die erste Anregung dazu von Lessing her, der scho am 12. Dezember 1757 die damals fertigen drei Liede No. 3, 5 und 9 mit dem erst geplanten No. 10 zu einen

*) Die Tempobezeichnungen der Melodieen, deren Note unser Neudruck nicht wiedergeben will, scheinen mir für di Auffassung der Lieder charakteristisch, so dass ich sie hie verzeichne; No. 1 hurtig und herzhaft; 2 hurtig und prächtig 4 muthig und geschwind; 5 fröhlich; 7 gesetzt; 9 lustig 10 erhaben und freudig; 11 lebhaft. Später wurden di Kriegslieder von andern componiert vgl. 'Preussische | Kriegs lieder | in den | Feldzügen 1756. und 1757. | von | Einen Grenadier. | (Vign.) | Mit neuen Melodien. | Berlin 1778. | X und 82 S. 8° nach Körte, Gleims Leben 1811, S. 493 vo Telemann. Ferner von Schubart vgl. den ungedruckten un datierten Brief von Schubarts Sohn, Legationssecretär in Er langen, den Gleim am 21. XII. 98 empfieng: 'Die Compositio zu Ihren herrlichen Kriegsliedern, womit mein Vater bis a sein Ende so manchen Erdensohn mit Begeisterung für Friedric entflammt hat, sollen Sie gleichfalls von Sohnes Hand erhalten.

Ganzen vereinigen möchte. Gleim müsste einen kleinen Vorbericht machen, 'um jeden Leser auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem er die Lieder betrachten müsse.' Gleim muss aber Lessing selbst um die Ausführung dieses Plans gebeten haben — die Briefe fehlen — am 6. Januar 1758 schreibt er an Kleist: 'Dass dem Pr[inz] Heinrich'schen Hoffe das Rossbach'sche Siegeslied nicht gefällt, wundert mich nicht. Auch wird mich nicht wundern, wenn manche andere an dieser Art Lieder keinen Geschmack finden. Sie steht zwischen der hohen Ode und dem gemeinen Liede allzu sehr in der Mitte, als dass je das Urteil den rechten Punkt treffen könte. Deshalb auch wird nöthig sein, dass Herr Lessing dem unbestimmten Geschmacke unserer Prinzen und Helden zurecht helfe; ich freue mich recht auf seine Vorrede, denn, ohne Zweifel wird er eine schöne Abhandlung von Kriegesliedern hineinbringen.' Und Lessing ist bereit, Gleims Wunsch zu erfüllen (6. II. 58): 'Und der Grenadier erlaubt es doch noch, dass ich eine Vorrede dazu machen darf. Ich habe Verschiedenes von den alten Kriegsliedern gesammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegsliedern der Barden und Skalden als der Griechen. Ich glaube aber auch, dass jene für uns interessanter sind und auch ein grösseres Licht auf die Lieder unsers neuen Skalden werfen.' Am 25. Februar 1758 sind die Lieder schon 14 Tage in der Druckerei; die Vorrede aber scheint Mitte März noch nicht fertig zu sein; Lessing möchte den lieben Grenadier gerne sprechen, um sie 'in seine Seele zu machen' (Kleist an Gleim 14. III. 58). Drucker- und Kupferstecher verzögern die Vollendung noch lange. Am 6. August endlich kann Lessing das erste Exemplar nach Halberstadt senden. 'Hätte ich gern in der Welt etwas recht gut machen wollen, — schreibt Lessing, fast möchte man glauben, mit leiser Ironie — so wäre es dieser Vorbericht gewesen; aber was hilft es, dass man etwas will, wenn man nicht die Kräfte dazu hat? Alles, was ich hätte

sagen können, zu sagen, dazu hatte ich nicht den Pla
und das Wichtigste und Vornehmste nur zu sag
nicht die erforderliche Unterscheidungskraft, ohne Zwei
Sollte der Grenadier also mit meinem guten Will
ebenso wenig zufrieden sein, als ich es selbst bin,
versprechen Sie ihm nur, dass ich es bei einer zweit
Auflage besser machen will. Denn alsdenn sollen S
liebster Freund, mir mit Ihrem guten Rate mehr an die
Hand gehen und in dem Vorberichte ändern, ausstreichen,
hinzusetzen, wie und wo es Ihnen gut dünkt.'*)

Konnte Lessing am Schlusse seines Vorberichtes ein kleines Fragment eines Grenadierliedes mitteilen, das in der Sammlung keinen Platz fand, so können auch wir ein paar Bruchstücke als Nachträge beibringen. Das erste ist ein kurzer poetischer Brief, welchen Gleim nach dem Gefecht bei Borne von dem Grenadier empfangen zu haben vorgab (an Kleist 12. XII. 57):

'Der König lebt, zehn tausend Feinde sind todt.

Der Enkel, Sieger Friederich!
Glaubt deine Wunder nicht
Sie lesend überzeugt er sich
Er les' ein schön Gedicht.

Auf dem Schlachtfelde bei Borne abends den 5. Nov. 1757.'

Das andere sind zwei Strophen in einem Briefe an Lessing (22. XI. 58). 'Sie sowohl als Herr Ramler haben mir vorgeworfen, ich hätte Ihnen sein Siegeslied auf die Schlacht bei Zorndorf vorenthalten. Ich weiss

*) Zu den Versen des Archilochos, welche die Vorrede schliessen und die aus Athenäus XIV. 23. p. 627 c. genommen sind, ist zu vergleichen Lessings Brief an Gleim 5. IX. 58: ,Die griechische Grabschrift, die ich ihm ... gesetzt habe, sind zwei alte Verse, die bereits Archilochus von sich gesagt hat: Ich bin ein Knecht des Enyalischen Königs (des Mars) und habe die liebliche Gabe der Musen gelernt. Sie schienen mir wegen ihrer edeln Simplicität der Anführung würdig zu sein und drücken den doppelten Charakter eines solchen kriegrischen Dichters aus.' Die Verse aus Horaz, welche am Schluss des ersten Liedes stehen, hatte Gleim im Briefe an Kleist 6. I. 58, den Lessing gewiss gelesen hatte, citiert.

aber ganz gewiss von keinem. Nur zwei Strophen eines Liedes vor der Schlacht hat er in einem Schreiben einfliessen lassen, wovon Herr von Kleist mag erwähnt haben. Hier sind sie:

Weil von den Kriegern aller Welt
  Du nicht bezwungen bist,
Nicht fällst, nicht weichen willst, o Held,
  Der Macht nicht, nicht der List:

So schicken sie, o Friederich,
  Mordbrenner in dein Reich
Und Henker, Vater, wider dich
  Ist ihnen Alles gleich!

Er sagte, er hätte sie bei dem Uebergange über die Oder gesungen.' Dies sind wol 'die zehn Zeilen, die ich auf die Schlacht bey Zorndorf gemacht habe' (im Briefe an Kleist 20. X. 58). Gleichlautend schreibt er sie an Uz (2. XII. 58).

In demselben Briefe an Lessing übersendet Gleim aber auch No. 12 'Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bey Zorndorf den 25. August 1758'. Der Genadier sei bei Zorndorf tödtlich verwundet worden, hatte Gleim schon früher verbreitet. Dies sei sein Schwanengesang, ohne Brief in fremdem Umschlage habe er es bekommen. Wenn Lessing es für gut befinde, es besonders drucken zu lassen, so solle Kleist damit überrascht werden. Lessing lässt sich mit seiner Antwort lange Zeit; am 9. December 1758 meldet Ramler an Gleim, dass der sächsische Freund nicht mit allem einverstanden sei und in der That verhält sich Lessings Brief vom 16. Dezember 1758 ziemlich ablehnend. Er missbilligt vor allem die kriegerische, russenfeindliche Tendenz des Werkes und seine Vorwürfe gipfeln in dem Satze, dass der Patriot den Dichter zu sehr überschreie und den Weltbürger in ihm vergessen mache. Der Druck aber sei in Berlin unmöglich, denn die Censur habe es nicht passieren lassen. Dieser Brief ist der Anfang einer längeren, ziemlich erregten Korrespondenz zwischen Gleim,

Lessing, Ramler und Kleist und die Ursache einer Reih von Änderungen in dem Gedichte durch Gleim un Ramler. Von der ältesten handschriftlichen Fassun steht nur weniges ganz sicher; in den Versen 115—12 muss der Name 'von Katt' genannt worden sein; di Verse von der Einäscherung Küstrins 173 ff. müsse anders gelautet haben und die Verse über die russisch Kaiserin 198 ff. müssen einen directen Fluch enthalte haben; sie muss darin 'Selbstherrscherin' genannt worde sein; Lessing schlug bloss vor unentschieden zu sagen 'Aber welch ein Loos soll ich Dir wünschen, Selbstherrscherin, wenn du etc.' (14. II. 59); Gleim abe machte aus Gefälligkeit für den alten Freund des Grenadiers Lob und Segen daraus (9. II. 59), oder wie er später (28. II. 59) einschränkend sagt, die Verwünschung hat in der Zeile 205 'denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl' versteckt werden sollen. 'Denn hat sie ihn gegeben, so trifft sie das Loos der Häupter über die Kalmucken. Wegen ihrer Menschenliebe ist sie gerühmt, weil unser Manifest sie deshalb soll gerühmt haben!'

Die neue Fassung wurde am 7. Januar an Ramler, am 5. Februar an Kleist und Uz gesandt und Lessing teilte dieselbe fragmentarisch mit Auslassung der anstössigen Stellen in den 'Briefen, die neueste Litteratur betreffend' VI. den 8. Februar 1759 S. 81—91 mit, die Abweichungen von unserem Texte sind gering: 12, 6 Ihn einzuholen] Ihm nachzufolgen | 60 Wir sind, nach dir, erhabner starker Gott! | 61 So wäre wohl der Jammer, | 151 singen | 152 kommen | 167 als zentnerschwere Last | 249 dein Arm | 250 müssig] fehlt. Das an Uz gesandte Manuscript ist erhalten und stimmt bis auf zwei Worte genau mit dem ersten Drucke überein. Es sind dies 12,25 'unangepackt' und 12,34 'rippeltest', welche Worte, weil sie Gärtnern anstössig waren, von Ramler in 'unangezwackt' und 'rühretest' verwandelt wurden. So konnte endlich am 18. März 1759

Lessing das Gedicht im Druck übersenden, der sich in Format und Ausstattung genau an die 'Kriegslieder' anschliesst und den wir unten reproducieren. Gleichzeitig wurde ein anderer Druck veranlasst. Kleist war von dem Gedichte entzückt gewesen: 'Es ist so original-erhaben, so gross und so voll erschütternder ideen, als ich mich nicht erinnere, jemahls was gelesen zu haben — schreibt er unmittelbar nach der ersten Lectüre (21. I. 59. vgl. auch Kleists Werke, Bd. I. S. 318) — Es ist das grösste Prob-Stück eines grossen genies, und nichts vasteres und majestätischeres ist möglich .... Es ist Alles so unvergleichlich, der ganze Thon ist so feyerlich und sublime, als Menschen Arbeit sein kann.' So will er es denn gleich zum Drucke in die Schweiz oder nach Holland an Ewald senden; das erstere thut er wirklich, am 14. Februar 1759 schickt er es an Hirzel, damit es Gessner drucke. Ich lasse Gessners Brief an Gleim vom 14. März 1759 über dieses Gedicht und die Kriegslieder im allgemeinen folgen, weil er uns das Urteil der Schweizer am besten repräsentiert und bei Körte Briefe der Schweizer S. 314 f. ungenau (auch unter dem falschen Datum des 14. Mai) gedruckt ist:

'Wir erhielten durch Kleisten ihr Gedicht an die Krieges-Muse und unsere Bewunderung ist so gross, dass wir nicht wiederstehen können, wir müssen dem Dichter danken. Ja haben sie tausend Dank, mein Freund, für das edle Vergnügen, dass ihre Kriegeslieder und ihr letztes Stück mir gaben. Der Dichter ist bewundernswerth, der Genie genug ist, eine ganz neue Bahn zu betreten und nicht immer nur mit schüchternem Fusse da wandelt, wo schon viele gewandelt haben. Das haben sie in ihren Siegesliedern gethan. Sie sind neu, ich weiss keinen, der vor ihnen in diesem Ton gesungen hat. Wie eigen ist ihnen die Kunst, mit bestem Anstand das grösseste Erhabene und das Naive mit dem scherzhaften Tone abwechseln zu lassen! Wie lebhaft sind ihre Gemälde, wie gross ihre Gesinnungen!

Sie müssen Wirkung thun bei der Armee; der, dem s[illegible] nicht Heldenmuth und grosse Gesinnungen in der Brust erregen, er ist entweder zu dumm, als dass er werth wäre, bei ihres Königs Armee zu sein oder man sollte ihn sonst von seinem Regiment wegjagen, weil er zu dergleichen Gesinnungen unfähig ist. Ich muss immer über ihren poetischen Reichthum erstaunen, da sie über ein sich immer ähnliches Sujet immer so mannigfaltige Schönheiten zu sagen wissen. Ihr fürtreffliches Gedicht auf die Schlacht gegen die Russen gefällt mir jetzt vorzüglich, vielleicht nur, weil es das neueste ist. Was für einen patetischen Ton haben sie da angenommen. Da herrscht das Erhabene in seiner hohen, ehrwürdigen Einfalt. Das ist nicht erkünstelte, es ist die natürliche Sprache der Dichter. Wie billig ists, dass zu des grössesten Königs Zeit ein Gleim lebt. Ihre Lieder werden mit des Königs erhabenen Thaten gleich ewig sein. Allein, mein Freund, wenn ich alles mein Entzücken ihnen sagen wollte, so würde ich sie durch ein zu weitläufiges Lob beleidigen, ich will sie nicht länger loben, ich will ihnen nur danken. Ihr Gedicht an die Krieges-Muse habe ich mit Kleists Erlaubnis sogleich drucken lassen, ich erwarte nur bequeme Gelegenheit, Ihnen einige Exemplare senden zu können. Die Berliner haben sehr viel Höflichkeit für die Verwüster ihres Vaterlandes, dass sie dies Gedicht nicht wollen drucken lassen.' Die Zürcher Stadt-Bibliothek besitzt diesen Druck: 'An die Krieges-Muse nach der Niederlage der Russen bey Zorndorf. Von einem Preussischen Grenadier.' 24 S. kl. 8°, der mir nicht zugänglich war.

Am ausführlichsten hat Gleim über Einzelheiten des Gedichtes mit Uz korrespondiert, so dass uns diese Briefe einen Kommentar zu demselben ersetzen können. Gleim selbst hat auf Uzens Kritik hohen Wert gelegt und sie Lessing abzuschreiben versprochen (23. III. 59). Sie ist vom 1. März 1759 datiert: 'Sie haben mir ein vortreff-

liches Gedicht geschickt: ich danke Ihnen für diess Geschenke. Was für Bilder! Welche Erhabenheit! Welche Stärke des Ausdrucks! Das Iambische Sylbenmaass ist regelmässig und wohlklingend. Aber man muss doch das Gedicht etlichemahl lesen, bis man es recht liest. Ich glaube, dass dieses von dem häufigen Enjambement herkommt. Die Zeilen sind stark in ein ander geflochten. Wenn man sie nach dem Verstande, den sie enthalten, mit einander verbindet, so verliert sich ein grosser Teil des Sylbenmaasses. Es bleibt fast nichts als eine wohlklingende und erhabene Prose. Wollen Sie mir noch eine Anmerkung erlauben? Es gefällt mir nicht dass ich so viele alte und unrichtige Wortfügungen antreffe. In den Kriegsliedern sind sie mir nicht anstössig. Wer wird einen Grenadier um eine Wortfügung chicaniren? Aber das neue Gedicht ist zu erhaben, als dass ich ihm soviele Archaismos erlauben könnte. Ich fürchte mich über dieses vor den üblen Folgen. Die Deutschen ahmen alles nach und übertreiben alles. Ist nicht zu besorgen, dass ein solches Meisterstück uns wieder auf die Construction, welche in Luthers Bibel-Übersetzung herrschet, zurückführen möchte? Ich bin einmal im Tadeln und will darinn fortfahren. Sie haben es verlangt. Dünkt Ihnen nicht, dass gleich im Anfange [23 ff.] Daun etwas mishandelt wird? Ich merke dieses an, weil die Beschreibung des alten Marschalls [42 ff.] ganz unvergleichlich und eine der schönsten Stellen des Gedichtes ist. Sollte jenem nicht mit gleicher Mässigkeit begegnet worden seyn? Alle Tausende, die du beliebetest durch einen Strich etc. [26 f.] Geschieht ihm hier nicht Unrecht? Ist es historisch wahr? Die Stelle von seinem Vettern [37] verstehe ich gar nicht. Das Wort: rippeltest du dich [34] ist ein Provinzial-Wort und viel zu niedrig. Man kann den Schneckengang wohl träg, aber vielleicht nicht giftig [74] nennen. Das Gleichniss von dem Zug der Schlangen [79 ff.] und die

ganze Beschreibung, wozu es gehört, ist erhaben.*) D
Haus von Leinewand [87], ein mehr scherzhaft
als edler Ausdruck, macht keinen angenehmen Contr
mit dem vorhergehenden Erhabenen. Betete f
ihn [95] ist eine unrichtige Wortfügung und bri
eine Dunkelheit über den ganzen, ohnehin etwas lang
Satz. Ist der Umstand, ein Fernglas in der Ha
[144], nicht auch ein wenig zu klein, zu unwichti
Und kamen wohlbehalten über dich [152]. D
Wort thut keine gute Wirkung. Es erweckt ein Lache
ich habe es bemerkt. Es ist nicht edel genug.
der Umstand mit der Blutfahn [160] historisch richti
Die Centner -Last [167] gefällt mir nicht se
Dein ganzes Leben sey ein solcher Trau
[189]. Eine Zeile, die Shakespeares würdig. Was vor u
nachsteht ist alles vortrefflich ..... Der Schluss
des vortrefflichen Ganzen würdig. Sehen Sie eine lan
Critik! Ich weiss nicht, warum ein solches Meist
stück nicht gedruckt werde. Die eingemischten histo
schen Umstände sind hier und anderer Orten sch
bekannt. Das zweymalige Weinen zu Cüstrin wi
doch keine Hinderung machen? Aber lassen Sie d
Grenadier seine Leyer nicht weglegen. Er muss d
zweiten Teil zu seinen Liedern liefern. Die Welt war
darauf und niemand mehr, als ich.'

Gleim antwortete am 25. März 1759: 'Hätten S
Ihre Critik des Grenadiergedichts mir ehe ins Ohr gesa
so wäre gewiss Gebrauch davon gemacht. Aber a
beygehendem gedrucktem Exemplar ersehen sie, d
es zu spät gewesen ist. Indess kann es bey ei
neuen Ausgabe geschehen. Das Sylbenmaass kö

*) Diese Stelle hat auch Kleist besonders bewund
21.I. 59: 'Welche Idee! Ich stelle mir die grossen Schlang
wie Bäume vor, denn ich habe in einer Reisebeschreibu
gelesen, dass sich Jemand in der Meinung, sich auf ein
umgehauenen Baum zu setzen, auf eine Schlange gese
hat. Welch ein Zug von Schlangen!'

freylich noch vollkommener seyn, und dann würde es sich beym lesen nicht leicht verliehren, wiewohl auf einen guten Leser viel ankomt. In Glovers Leonidas sind die Enjambemens auch sehr häufig. Der grösseste Vorzug dieses Verses, vor dem gereimten, dünkt mich, besteht in der Freyheit, die Zeilen in einander zu flechten. Das Missfallen an den alten Wortfügungen könte sich vielleicht mindern, wenn man bedächte, dass der Grenadier Grenadier bleibt, er singe ein Kriegeslied oder mache ein Gedicht. Nicht Sie allein, liebster Freund, sondern schon andere Kenner haben ihm deshalb Vorwürfe gemacht, und ich habe ihn mit dieser Einwendung vertheidigt. Aber sie werfen ihm auch unrichtige Wortfügungen vor. Wolten Sie sich mit einer Auszeichnung derselben bemühen, so würden Sie sehen, wie geneigt der Grenadier ist, sich zurecht weisen zu lassen. Man sieht seine eigene Fehler am wenigsten. Was hingegen die Misshandlung Dauns betrift, wie sie die Art nennen, mit welcher von ihm geredet ist, so ist wohl mit grossem Bedacht dieser östreichische Feldherr so caracterisirt, wie der Grenadier, aus den allgemeinen Urteilen über ihn in der preussischen Armee, ihn gekant hat. Die Stelle [26 f.]:

Und alle Tausende
Die du beliebetest durch einen Strich
Im Buche deiner Thaten, in das Reich
Der Schatten zu versetzen, lebten hoch etc.

werden die Östreicher selbst nicht missbilligen. Ich habe viele Ihrer Officiers gesprochen, die an den Lügen in den Berichten aus dem östreichischen Hauptquartier, gross Missfallen bezeigten.*) Und sollte aus dem Haupt Quartier wohl etwas dürfen geschrieben werden, wovon

*) In seinem Handexemplare machte Gleim zu Vers 28 die Anmerkung: 'In dem österreichischem Tagebuch wurde der Verlust der Preussen zu vielen Tausenden angegeben und er war geringe'. Ich verzeichne hier noch einige andere handschriftliche Anmerkungen Gleims in demselben Exemplare:

der Feldherr nicht wüsste? Ich weiss aus der Erfahrung im Dienst des Fürsten von Dessau, wie es damit gehalten wird. Sie fragen, ob es historisch wahr ist, was der Grenadier sagt? Ich weiss von ihm selbst, dass er weder in den Kriegesliedern, noch in dem Gedicht, wovon die Rede ist, keinen einzigen unwahren historischen Umstand hat wollen einfliessen lassen; die Stelle von Dauns Vetter habe ich mir damit erklärt, dass ich gehört, Daun habe einen Adjutanten seines Nahmens, der ein sehr geschickter Officier seyn soll.*) Statt: rippeltest, ist rühretest gesetzt und doch, ich gestehe es, gefällt mir rippeltest besser im Munde des aufgebrachten Soldaten, und dünkt mich nichts weniger als niedrig. Man darf es nur laut lesen, und das soldatische Gesicht dazu machen, das dazu gehört, so wird es der Thon selbst aus dem Staube des Niedrigen erheben.**) Der träge Schnecken Gang der Schlangen ist giftig; will der Grenadier sagen. Das Haus von Leinewand, soll einen König vor Augen stellen, der, aus Liebe zum Vaterlande, als Beschützer seines Volcks, sich alles seines Pomps begiebt, gleich seinem Grenadier, ein

---

Zu V. 45 'In dem preussischen Tagebuche hatte des Königs Majestät dem feindlichen General Marschall das Lob der Tapferkeit gegeben'. Zu V. 68 'Der Kunstrichter, der über diese Stelle nicht eben fein gespottet hat, der bedachte nicht, dass die Vorsehung bey allen Unternehmungen der Helden im Spiel ist, und dass in Begebenheiten, die der Mensch für Unglück hält, zu seinem Glück der Grund geleget wird'. Zu dem Worte 'Steppe' V. 77: 'Unbewohnte grosse Wüsteneyen werden in Russland Steppen genannt', auf Anregung Kleists, der das Wort nicht verstanden hatte (21. I. 59. Vgl. Sanders Deutsches Wörterbuch II. 2. S. 1209).

*) In seinem Handexemplar und in dem 'Verbesserten Abdruck' des Gedichtes 1782 hat Gleim V. 37 ganz weggelassen und in V. 36 statt 'mit deinem Vetter Daun' in ersterem gesetzt: 'mit deiner Heldenschaar', in letzterem: 'mit deinem Heldenblick'.

**) Vgl. An Lessing 23. III. 59: 'Rühretest statt rippeltest ist gut. Eine Abhandlung von Provinzialwörtern und deren Gebrauch könnte sehr nützlich sein'.

dünnes Hauss, ein Zelt, ein Hauss von Leinewand bewohnt, darinn er für dem Ungestüm des Wetters nicht sicher ist — Wenn es ein scherzhaftes Bild ist, so hat der Grenadier seine Absicht sehr verfehlt, und er thut wohl, wenn er das Hauss von Leinewand den Augen entzieht, die es dafür ansehn.*) Betete für ihn solte allerdings heissen: Für ihn betete; Ein Fernglas in der Hand hat der König gehabt, als er die Russen auf dem Cüstrinschen Wall stehend, recognoscirt hat. Der Umstand ist also wahr. Es frägt sich aber, ob er dadurch aufhört klein zu seyn? Und ob nicht kleine Umstände oft eine grosse Würckung thun? Ich habe gemerckt, dass er den Soldaten gefallen hat, die den König im Felde, oft mit dem Fernglass in der Hand gesehn haben. Wohlbehalten, muss in dortiger Gegend einen Nebenbegrif oder einen Nebenklang machen, weil es dort Lachen erweckt, und hier Ernst. Die Blutfahn ist historisch wahr. Als einige Preussische Regimenter (Regimenter die in Preussen in Besatzung liegen) aus der vielleicht boshaft beygebrachten Furcht, die Russen würden ihre in Preussen zurückgelassene Weiber umbringen, wenn sie die Schlacht verlöhren, nicht an den Feind wolten, und sie so gestellt standen, dass auf Ihnen der Sieg beruhete, da nimt der König die erste die beste Fahn, sagt: Komt Kinder, sterbt für das Vaterland! und alle folgen ihm, und wollen nun keinen Russen zum Mörder ihrer Weiber übrig lassen. Die Centnerschwere Last missfällt mir ebenfalls sehr; in einer andern Ausgabe wird sie gewiss wegfallen... Sehn Sie, liebster Freund, das sind in der Eil einige Zeilen zur Entschuldigung meines Freundes des Grenadiers. Ohne Zweifel werden sie daraus sehen, dass mich die Freundschaft verblendet hat. Aber wissen sie, wie ich es machen will? Da wir dem Grenadier, wie man es sonst, bey

*) In seinem Handexemplar hat Gleim 'Kriegerhütte' dafür gesetzt, 1782 aber die alte Lesart beibehalten.

gelehrten Autoren gewohnt ist, das letzte Wort nicht lassen dürfen, so will ich Ihre, meine, und anderer Critiken zusammen schreiben, sie an Herrn Ramler und Herrn Lessing, der die Ausgabe des Gedichts besorgt hat, übersenden, und sie bitten, ein critisches Urteil zu fällen. Wir, Uz und ich, wollen dann hinwiederum, über Lessings und Ramlers Critiken Richter sein; denn beyde haben welche gemacht, und eines Teils ist der Aufschub des Drucks daher entstanden. Z. E. Wie gefällt ihnen, angezwackt [25] statt angepackt. Angezwackt habe ich gesagt, sind die Preussen vor Ollmütz, aber, ob es gleich der König gewollt, so hat er doch mit aller List und Kunst, seinen Feind zum schlagen nicht bringen können; Daun liess ihn unangepackt. Anzwacken liess er ihn an allen Orten und Enden durch leichte Truppen, aber anpacken, mit dem ganzen Kriegsheere wollt er ihn nicht, er wäre zu kurz gekommen.'*)

Das Gedicht an die Kriegesmuse ist das letzte Lied des Grenadiers, wenn auch nicht sein letztes Werk. Als Gleim Lessings 'Philotas' 1760 und später Klopstocks 'Tod Adams' 1766 in jambische Verse übersetzte, schrieb er den 'Verfasser der preussischen Kriegslieder' auf den Titel. Sonst aber gab er meistens vor, er sei bei Kunersdorf gefallen. In einem Briefe an Uz, der anfangs 1761 geschrieben, dann aber nicht abgeschickt wurde, heisst es: 'Und der Grenadier, mein liebster Freund, der Grenadier konnte, selbst durch einen Utz nicht ermuntert werden, den unsterblichen Kleist zu besingen; ich gab ihm ihren freundschaftlichen Brief zu lesen, aber er blieb stumm und starb bey dem Grabe seines Majors.' Als er im Jahre 1778 und noch einmal in den neunziger Jahren den Schatten des Grenadiers heraufbeschwor (Werke Bd. IV. S. 80 ff., 261 ff.), so brachte

*) Vgl. die ähnliche Äusserung im Briefe an Lessing 23. III. 59.

die gesunkene Kraft des Dichters nur schwächliche Nachahmungen seiner reiferen Lieder zu Stande, an denen die Nachwelt schweigend vorüber gehen kann.

Die Sammlung der 'Kriegslieder' ist mit einem Titelkupfer J. W. Meil inve. et. fe. und mit einer Vignette geschmückt. Das erstere zeigt im Vordergrunde den 'neuen Tyrtäus' unter einem Baume sitzen, der mit Schild, Bogen und Köcher geschmückt ist Er hat den Helm auf dem Haupte und greift in die Saiten der Lyra. Im Hintergrunde ein Zeltlager mit einzelnen Wachposten. Die Vignette zeigt die Attribute des Dichters und Sängers: Bogen und Köcher, Schild und Helm, zwischen den beiden letzteren die Lyra. Das Gedicht 'an die Kriegesmuse' ist mit einer einfachen Arabeske geziert.

Von den 'Kriegsliedern' existiren zwei Drucke, die nur in Interpunktion und Orthographie verschieden sind; ich führe die Abweichungen nicht an.*) Den von mir zu Grunde gelegten Druck konnte ich in zwei Exemplaren benützen. Ich habe die Abkürzungen in dem Neudrucke aufgelöst und folgende Druckfehler verbessert: in der Vorrede S. 4 Z. 15 niedrigern aus nidrigern | S. 5 Z. 10 einen Kreis aus ein Kreis | S. 6 Z. 5 nach ihm aus nach ihn | Im Texte No. 3 V. 15 wider aus wieder | No. 9 V. 84 Steht! aus Stöht! | No. 9 V. 187 ihm aus ihn | No. 10 V. 59 daß aus das | Ausserdem habe ich an drei Stellen die Interpunction gebessert No. 2 V. 56 sahn: aus sahn; | No. 10 Z. 67 Schwarm, aus Schwarm | No. 10 V. 123 Abendfeldgesang aus Abendfeldgesang, |

Gröbere Druckfehler waren in dem Drucke des Gedichts 'an die Kriegesmuse' zu verbessern. Als Gleim

*) Einige spätere Auflagen und Nachdrücke verzeichnet Körte Gleims Leben S. 493. Ich kenne nur den folgenden Nachdruck: 'Kriegs- | und | Sieges-Lieder | der | Preussen | von einem | Preussischen Grenadier. | Nebst einem Anhang | einiger an des | Königs von Preussen Majestät | gerichteter | Gedichte. | Berlin, 1760. | 48 unpag. Seiten 8⁰.

es (25. III. 59) an Kleist übersandte, klagte er: 'Es sind verschiedene Druckfehler darinnen'. Ich habe vier Exemplare verglichen. Die Seitenzahl 23 war aus 32 herzustellen. Mit Benützung von Gleims Handexemplar, dass sich noch in Halberstadt befindet, habe ich die folgenden Fehler verbessert*): No. 12 V. 84 kriechen aus krichen | No. 12 V. 118 Dir, Weisheit! aus Der Weisheit | No. 12 V. 127 ihm aus ihn | No. 12 V. 128 Dieweil aus Die weil | No. 12 V. 168 deiner aus ihrer | No. 12 V. 170 wurde ein neuer Absatz begonnen | No. 12 V. 210 zu aus und | Ausserdem habe ich noch geändert No. 12 V. 93 edlen aus edlem | No. 12 V. 187 Wohnungen aus Wohnungeu | Der ziemlich wirren Interpunktion glaubte ich nur an wenigen Stellen nachhelfen zu müssen. Ich habe ein Komma eingesetzt nach No. 12 V. 22 uns | No. 12 V. 104 Roß | No. 12 V. 111 Sitz | No. 12 V. 138 Du | No. 12 V. 179 schien | ein Komma weggelassen nach No. 12 V. 122 Freundschaft | No. 12 V. 144 dich |

Lemberg, am 18. November 1881.

August Sauer.

---

*) In dem Drucke: 'Der Grenadier | an die | Kriegesmuse | nach dem | Siege bey Zorndorf | den 25. August 1758. | (Vign.) | Verbesserter Abdruck | 1782. | sind einige davon bereits getilgt.

Inhalt.

Preussische

Kriegslieder

in den

Feldzügen 1756 und 1757

von

einem Grenadier.

[Vignette.]

Mit Melodieen.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß.

[Bl. 2.] # Vorbericht.

Die Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinern Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben, ein angenehmes Geschenk seyn muß. 5

Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, scheinet er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben. 10

Wenigstens, wenn er sich ein deutscher Horaz zu werden wünschet, kann er nur den Ruhm des Römers, als ein lyrischer Dichter überhaupt, im Sinne gehabt haben. Denn die charakteristischen Schönheiten des Horaz, setzen den feinsten Hofmann voraus; und wie weit ist dieser von [Bl. 3] einem 15 ungekünstelten Krieger unterschieden!

Auch mit dem Pindar hat er weiter nichts gemein, als das anhaltende Feuer, und die *Υπερβατα* der Wortfügung.

Von dem einzigen Tyrtäus könnte er die heroischen Gesinnungen, den Geitz nach Gefahren, den Stolz für das 20 Vaterland zu sterben, erlernt haben, wenn sie einem Preussen nicht eben so natürlich wären, als einem Spartaner.

Und dieser Heroismus ist die ganze Begeisterung unsers Dichters. Es ist aber eine sehr gehorsame Begeisterung, die sich nicht durch wilde Sprünge und Ausschweifungen zeigt, 25 sondern die wahre Ordnung der Begebenheiten zu der Ordnung ihrer Empfindungen und Bilder macht.

Alle seine Bilder sind erhaben, und alle sein Erhabnes ist naiv. Von dem poetischen Pompe weis er nichts; und

prahlen und schimmern scheint er, weder als Dichter noch als Soldat zu wollen.

Sein Flug aber hält nie einerley Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, läßt sich nun tief herab, auf der
5 Erde sein Futter zu suchen; und das ohne Beschädigung sei- [Bl. 4] ner Würde. Antäus, um neue Kräfte zu sammeln, mußte mit dem Fusse den Boden berühren können.

Sein Ton überhaupt, ist ernsthaft. Nur da blieb er nicht ernsthaft — wo es niemand bleiben kann. Denn was
10 erweckt das Lachen unfehlbarer, als grosse mächtige Anstalten mit einer kleinen, kleinen Wirkung? Ich rede von den drolligten Gemählden des Roßbachischen Liedes.

Seine Sprache ist älter, als die Sprache der jetztlebenden grössern Welt und ihrer Schriftsteller. Denn der Landmann,
15 der Bürger, der Soldat und alle die niedrigern Stände, die wir das Volk nennen, bleiben in den Feinheiten der Rede immer, wenigstens ein halb Jahrhundert, zurück.

Auch seine Art zu reimen, und jede Zeile mit einer männlichen Sylbe zu schliessen, ist alt. In seinen Liedern
20 aber erhält sie noch diesen Vorzug, daß man in dem durchgängig männlichen Reime, etwas dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete ähnliches zu hören glaubet.

Nach diesen Eigenschaften also, wenn ich unsern Grenadier ja mit Dichtern aus dem Alterthume vergleichen sollte, so
25 müßten es unsere Barden seyn.

[Bl. 5] Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi *.

Carl der grosse hatte ihre Lieder, so viel es damals
30 noch möglich war, gesammelt, und sie waren die unschätzbarste Zierde seines Büchersaals. Aber woran dachte dieser grosse Beförderer der Gelehrsamkeit, als er alle seine Bücher, und also auch diese Lieder, nach seinem Tode an den Meistbiethenden zu verkaufen befahl? Konnte ein römischer Kayser

35 * Lucanus.

der Armuth kein ander Vermächtniß hinterlassen*? — O wenn sie noch vorhanden wären! Welcher Deutsche würde sich nicht, noch zu weit mehrerm darum verstehen, als Hickes**?

Ueber die Gesänge der nordischern Skalden scheinet ein günstiger Geschick gewacht zu haben. Doch die Skalden waren die Brüder der Bar- [Bl. 6] den; und was von jenen wahr ist, muß auch von diesen gelten. Beyde folgten ihren Herzogen und Königen in den Krieg, und waren Augenzeugen von den Thaten ihres Volks. Selbst aus der Schlacht blieben sie nicht; die tapfersten und ältesten Krieger schlossen einen Kreis um sie, und waren verbunden sie überall hinzubegleiten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer künftigen Lieder vermutheten. Sie waren Dichter und Geschichtschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtschreiber. Welcher Held von ihnen bemerkt zu werden das Glück hatte, dessen Name war unsterblich; so unsterblich, als die Schande des Feindes, den sie fliehen sahen.

Hat man sich nun in den kostbaren Ueberbleibseln dieser uralten nordischen Heldendichter, wie sie uns einige dänische Gelehrte aufbehalten haben***, umgesehen, und sich mit ihrem Geiste und ihren Absichten bekannt gemacht; hat man zugleich das jüngere Geschlecht von Barden aus dem schwäbischen Zeitalter, seiner Aufmerksamkeit werth geschätzt, und ihre naive Sprache, ihre ursprünglich deutsche Denkungsart studirt: so ist man einigermassen fähig über unsern neuen preus- [Bl. 7] sischen Barden zu urtheilen. Andere Beurtheiler, besonders wenn sie von derjenigen Klasse sind, welchen die französische Poesie alles in allem ist, wollte ich wohl für ihn verbeten haben.

Noch besitze ich ein ganz kleines Lied von ihm, welches

---

* Eginhartus in vita Caroli M. cap. 33. Similiter & de libris — statuit, ut ab his, qui eos habere vellent, justo pretio redimerentur, pretiumque in pauperes erogaretur.

** Georg. Hickesius in Grammatica Franco-Theodisca c. I. O utinam jam extaret augusta Caroli M. Bibliotheca, in qua delicias has suas reposuit Imperator! O quam lubens, quam jucundus ad extremos Caroli imperii fines proficiscerer, ad legenda antiqua illa, aut barbara carmina!

*** Andreas Vellejus und Petrus Septimus.

in der Sammlung keinen Platz finden konnte; ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir aus dem Lager vor Prag: „Die Panduren „lägen nahe an den Werken der Stadt, in den Hölen der
5 „Weinberge; als er einen gesehen, habe er nach ihm hin„gesungen:"

Was liegst du, nackender Pandur!
Recht wie ein Hund im Loch?
Und weisest deine Zähne nur?
10 Und bellst? So beisse doch!

Es könnte ein Herausforderungslied zum Zweykampf mit einem Panduren heissen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das letzte Siegeslied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät;
15 seine Aufschrift ist fertig:

Ειμι δ' ἐγω θεραπων μεν Ἐνυαλιοιο ἀνακτος
Και Μουσεων ἐρατον δωρον ἐπιςαμενος.

[3] # Bey Eröfnung des Feldzuges 1756. 1

Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta! Preussens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

[4] Gern will ich seine Thaten thun; 5
Die Leyer in der Hand,
Wenn meine blutgen Waffen ruhn,
Und hangen an der Wand.

Auch stimm ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an, 10
Bey Paucken und Trompeten Klang,
Im Lärm von Roß und Mann;

[5] Und streit', ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht ich es, wenn über mir 15
Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod fürs Vaterland! 20

[6] Auch kömmt man aus der Welt davon,
Geschwinder wie der Blitz;
Und wer ihn stirbt, bekömmt zum Lohn,
Im Himmel hohen Sitz!

25 Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

[7] So werd aus Friedrichs Grenadier,
30 Dem Schutz, der Ruhm des Staats;
So lern er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horatz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
35 Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

[8] — — mares animos in Martia bella
Versibus exacuo — —

2 [9] Siegeslied

nach der Schlacht bey Lowositz, den 1ten October 1756.

[11] Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

5 Bey Außig sahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm in Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

[12] Er ging, mit einer kleinen Schaar,
10 Den Siegesweg voran!
Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
15 Sahst ihn, im Helden Angesicht,
Den Mars, und den Apoll!

[13] Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht. 20

Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
„Fast billig ist ihr Spott!
„Allein, wär ihrer noch so viel,
„So schlag ich sie mit Gott!“

[14] Das dacht er, sahe Morgenroth, 25
Verlangen im Gesicht!
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh noch Sonne scheint, 30
„Kommt, Helden! hinter Lowositz,
„Zu sehen meinen Feind!“

[15] Da kamen, Wilhelm, Bevern, Keith,
Und Braunschweigs Ferdinand!
Vier grosse Helden, weit und breit 35
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Den grossen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu horchen, was er sprach! 40

[16] Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des grossen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterey, 45
Hier Fußvolk! — Alles steht
In grosser Ordnung, Schreckenfrey,
Indem die Sonn aufgeht.

[17] So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da; 50

Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da!

Die Sonne trat, mit Riesenschritt,
Auf ihrer Himmelsbahn
55 Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn:

[18] Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
60 Kanonen ohne Zahl!

Und stuzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haarbreit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

65 [19] Denn also bald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth, und stand.

Und näherte dem Feinde sich,
70 Mit gleichem grossen Schritt.
Halt! sagte König Friederich,
Halt, da war es ein Tritt.

[20] Er stand, besah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey:
75 Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reuterey!

Huy! sagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
80 Auf Panzer Panzer stieß!

[21] Zu muthig jagte sie, zu weit,
Den zweymal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh, 85
Hemmt ihres Schwerds Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt!

[22] Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung! 90
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

Ha! Vater Bevern! riefen wir,
Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier 95
Ist schon die Tasche leer.

[23] Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab!
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab! 100

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

[24] Wir rissen Mauern ein, Pandur! 105
Erstiegen deinen Schutz!
Und boten, Tieger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt! 110
Wir riefen: „Alles hinter an,
„Was Herz im Leibe hat!"

[25] Der tapfre Wilhelm aber nahm,
Und führte bey der Hand,
Dich, Müller! an, und plötzlich kam 115
Pandur und Stadt in Brand!

Und Brüder, Braun, der Kluge, wich,
Voll Helden Eyfersucht;

Ließ uns, und unserm Friederich
120 Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

[26] Wer aber hat durch seine Macht
Dich Braun! und dich, Pandur!
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

125 Sein Donner zürnte deinen Krieg,
Bis spät in schwarze Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!

3 [29] Schlachtgesang
bey Eröfnung des Feldzuges 1757.

Auf Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu hohlen ist.

5 [30] Was soll, o Talpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf! und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
10 Bald deinen süssen Wein,
Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

[31] Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unsrer Waffen Spiel;
15 Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bey Lowositz,
20 Und unser war der Sieg.

[32] Und böt uns in der achten Schlacht
Franzoß und Russe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht,
Denn Gott ist unser Schutz.

[33] Schlachtgesang 4

vor der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757.

[35] Was kannst du? Talpatsch und Pandur,
Soldat und Officier!
Was kannst du? Fliehen kannst du nur;
Und siegen können wir.

Wir kommen; zittre! Deinen Tod 5
Verkündigt Roß und Mann!
Wir kommen, unser Kriegesgott,
Held Friedrich, ist voran!

[36] Auch ist, mit seiner Heldenschaar,
Der Held Schwerin nicht fern. 10
Wir sehen ihn; Sein graues Haar
Glänzt uns, als wie ein Stern!

Was hilft es, Feind, daß groß Geschütz
Steht um dich her gepflanzt?
Was hilft es, daß mit Kunst und Witz 15
Dein Lager steht umschanzt?

[37] Gehorsam feurigem Verstand
Und alter Weisheit nun,
Stehn wir, die Waffen in der Hand,
Und wollen Thaten thun. 20

Und wollen trotzen deiner Macht,
Auf hohem Felsensitz,
Und deinem Streich, uns zugedacht,
Und deinem Kriegeswitz.

[38] Und deinem Stolz und deinem Spott; 25
Denn diesen bösen Krieg

Hast du gebohren, drum ist Gott,
Mit uns, und giebt uns Sieg!

Und läßt uns herrlichen Gesang
30 Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig Leyer! Hört Trompetenklang!
Still, Brüder! gebet acht!

5 [41] Siegeslied
nach der Schlacht bey Prag den 6ten May 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

5 [42] Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer,
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greiß!
10 Voll Gott und Vaterland.
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

[43] Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
15 Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
„Auf Schanzen und Geschütz!“
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
20 Geschwinder wie der Blitz.

[44] Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint, 25
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

[45] Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest Königlich! 30
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt,
Mit rechtem Christen Muth.
Roth ward sein Schwerd, auf jeden Schritt 35
Floß dick Pandurenblut.

[46] Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, gieng dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher. 40

Dacht, in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland, und Dich,
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich seinen Friederich.

[47] Und zitterte, ward feuerroth, 45
Im kriegrischen Gesicht,
(Er zitterte vor Deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton, 50
Stritt wütender, that Heldenthat,
Bis Deine Feinde flohn.

[48] Nun dankt Er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht 55
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;

So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
60 Und dann führ uns nach Wien.

6 [51] Schlachtgesang

vor dem Treffen bey Collin den 18ten Junius 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn!
Da stehn! nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preusse! doch nach Wien.

5 [52] Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen, hunderttausend Mann,
10 Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

7 [55] Lied

nach der Schlacht bey Collin den 18ten Junius 1757.

Zurück, rief Vater Friederich,
Zurück, rief er, zurück!
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

5 [56] Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wolten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns aneinander an.

Und sagten dem, der oben stand:
10 Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

[57] Da stürzte von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schaar
Von Helden, ohne Heldenthat, 15
Die halb schon oben war!

Das sahe Friedrich. Himmel! Ach!
Wie blutete Sein Herz!
Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
Sein Auge Himmelwärts! 20

[58] Was für sanftmüthge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
Mit uns ist Gott heut nicht.

Da liessen wir den blöden Feind 25
In seinem Felsennest.
Nun jubelt er; o Menschenfreund!
Nun hat er Siegesfest.

[59] Wie kann er aber? Brüder, sagt!
Er kann ja nicht, fürwahr! 30
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?

Wir stritten, nicht mit Roß und Mann,
Mit Felsen stritten wir.
Hier, Heldenbrüder, bind er an, 35
Hier, Brüder, sieg er! hier!

[60] Du Feind! herab in grünes Feld,
Und weise freye Brust,
Und streit und sieg und stirb ein Held!
Hier ist zu sterben Lust! 40

Allein der blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
Geht Kinder! Laßt uns gehn.

8 [63] Herausfordrungslied
vor der Schlacht bey Roßbach am 4ten November 1757.

Heraus, aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer,
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr!

5 [64] Wir kleiner Haufe wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Rast,
10 Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?

9 [65] Siegeslied
nach der Schlacht bey Roßbach am 5ten November 1757.

[67] Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher!
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her.

5 Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

[68] So wie ein junger Löwe liegt,
10 Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint;

So, tapfre Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf im Thal.
15 Der Abend kam, da schliefen wir,
Nach langem Marsch einmal!

[69] Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffen Last
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast. 20

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder, Schritt vor Schritt.

[70] Vom Sternenvollen Himmel sahn 25
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog bey Sternenklang
Der beyden Heere Krieg, 30
Er wog, und Preussens Schaale sank,
Und Oestreichs Schaale stieg.

[71] Der Neid, der neben Thronen sitzt
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt 35
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider Deine Macht
Und Weisheit, Friederich!
Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für Dich. 40

[72] Nun mögen sie bey ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht:
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht.

Der grosse Morgen brach hervor, 45
Und brachte grossen Tag,
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

[73] Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod; 50

Wir stunden ausgeruhet auf,
  Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man,
  Wir aber blieben still,
55 Wir sahn sie kommen, nah daran,
  Wir aber blieben still!

[74] Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
  Bis Moritz sagte, Marsch!
Von allen war Er nun zu sehn,
60 Und alle sagten, Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
  Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
  Und lachten ihrer Zahl.

65 [75] Wir liefen alle, Mann bey Mann,
  Ein jeglicher ein Held!
Als wollten wir, Berg ab Berg an,
  Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
70 Er meint es wäre Flucht;
Spricht sich einander, was er meint;
  Schwillt auf von Siegessucht;

[76] Zieht einen grossen halben Mond
  Um unsre Flucht herum;
75 Ruft laut: der Hunde nicht geschont!
  Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
  Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
80 Den Er allein gemacht.

[77] Es war ein rechter Wettelauf,
  Schnell aber hörten wir:
Halt! richtet euch! marschiret auf!
  Steht! Plötzlich stunden wir.

Mit einem Blick konnt uns der Feind 85
Querüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

[78] Da dacht ein witziger Franzos:
Unrühmlich sey die Schlacht, 90
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, Feuer! rief,
Und Feuer war; o da war er 95
Der erste, welcher lief.

[79] Was dacht er doch in seinem Lauf?
Er dacht, erstarrt und stumm,
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um. 100

Welch einen Sieg, o Friederich!
Gab Gott uns bald und Du!
Acht Haufen stritten nur für Dich,
Die andern sahen zu.

[80] Sie stritten angefeurt von Dir 105
Und Heinrichs Heldenmuth.
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speyten Flamm und Tod; 110
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz wie der Höllen Gott.

[81] Du, Frankreichs grosser Donnerer*,
Verstummtest! Rächte sich

---

* Der berühmte Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Aumale, der sich bey der Eroberung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Brijot, nebst mehr als hundert Officieren,

115 An deiner Kunst ein Stärkerer?
War Müller über dich?

[82] Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Colonne lag
120 Stracks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häufchen Reuterey
Hieb Seydlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geschrey:
Wer kann, der rette sich!

125 [83] Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebrichts.
Was hilft dir nun dein langes Schwerd
Und grosser Stiefel? Nichts!

Dich jagt der schwärmende Husar,
130 Mit einem wilden Blick.
Nur drohend, bracht er eine Schaar
Gefangener zurück.

[84] Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
135 Geduldig wie ein frommes Schaaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fordert er kein Menschenblut,
Scheukt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
140 Des Königs, seines Herrn.

[85] Den Bittenden verschonet er,
Den andern haut er scharf;
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,
Kein Blut vergiessen darf.

---

und mehr als tausend Artilleristen befanden, die sich verlauten liessen, die Preussen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 60000 Mann die Schlacht verlöhren, so wollten sie solche wieder gewinnen.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht! 145
Wo blieb der grosse Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
Der Hunde nicht verschont!

[86] Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reuter und dem Roß, 150
Das langsam anfing seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hinein gezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit, 155
Am zehnten Januar.

[87] Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starrhaltend seine Hand
Stillstand, und Himmel! Himmel! rief;
Mein Finger ist verbrannt! 160

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströme hielt.

[88] Dem Franken, der erbärmlich schrie, 165
Wie eine Katz im Fang,
Gebehrden macht, als macht er sie
Auf einer Folterbank.

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah, 170
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach: da kommt er ja!

[89] Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Seegen sprach,
Sich zu verstecken, seinen Kopf 175
In Weiberhaube stach;

Und seinen grossen Knebelbart
Abschnitt, und einen Pfahl,

Zu springen schnell nach Frosches Art,
180 Von einem Weinberg stahl.

[90] Dem Schweitzer, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief,
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah, und lief;

185 Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„Ein rechter Schweitzerheld,
„Ein Tell; Gott hilft ihm wider List
„Und Macht der ganzen Welt!"

[91] Dem Schwaben, der mit einem Sprung
190 Mit berganstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung
In seiner Heimat war.

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch prieß und seinen Sporn,
195 Und doch von kaltem Schrecken todt,
Ankam zu Paderborn.

[92] Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
200 Starr ward, und stille stand.

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
In Pumpernickel biß.

205 [93] Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weissem Wein,
Und sprach: wie gut wär es, wie gut,
Bey meiner Braut am Rhein!

Dem Würtenberger, der sein Pferd
210 Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerd
Zum Teufel von sich schmiß.

[94] Und dem bezahlten Maynzer auch,
Der ohne Huth und Herz,
Saß hinter einem Dornenstrauch, 215
Beweinend seinen Schmerz.

Flieh, riefen tausend, Bruder, flieh!
Sie kommen! sie sind da!
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
Und baten Leben. Ha! 220

[95] Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der grosse Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind,
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Fürtreflicher Gesang, 225
Wir haben noch zu thun,
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn.

[96] Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das grosse Werk vollbracht, 230
Gebändigt hat das stolze Wien,
Und Deutschland frey gemacht.

Wenn er im Schooß des Friedens ruht,
Mit Lorbeern = vollem Haupt,
Nicht müssig, täglich Wunder thut, 235
Und keine Wunder glaubt.

[97] Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfarth überlegt,
Und Gnad und Huld im scharfen Blick
Der grossen Augen trägt; 240

Zu Potsdam grosse Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lies't,
Ein grosser Weiser ist:

[98] Dann sing uns alle Thaten vor, 245
Die wir mit ihm gethan,

Der Enkel hab ein lauschend Ohr,
Und steh und gaff uns an.

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
250 Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.

10 [99] Siegeslied

nach der Schlacht bey Lissa den 5ten December 1757

[101] Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied';
Stolz, wie der Feind, eh er geflohn,
Bescheiden, wie er flieht;
5 Stolz, aber minder stolz, als er,
Beym Glück in seinem Krieg;
Fürtreflich, nicht fürtreflicher,
Als der erfochtne Sieg;

[102] Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
10 Sanft, wie der Friede doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gottes Wunder, hoch!

Erhaben, wie des Helden Geist,
Der Ueberwinder ist;
15 Wahr, daß selbst Feind den Sänger preist;
Gottdankend, wie ein Christ;

[103] Kühn, wie der Löwe von sich schaut,
Im königlichen Gang;
Wie kriegrische Trompete laut,
20 Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
In Staub ist er gelegt,
Verherrlichet der Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt;

[104] Gebändiget das stolze Wien, 25
Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum singet herrlichen Gesang;
Wien zittere darob! 30
Triumpf! dem grossen Gott sey Dank,
Dem grossen Friedrich Lob!

[105] Ein Starker, ein Allmächtiger
Gewann für ihn die Schlacht.
„Als Rächer will ich, sprach der HErr, 35
Zertreten ihre Macht.

„Mein Donner soll auf ihren Kopf
„Hart treffen; fressend Schwerd
„Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
„Des Haars zurücke fährt! 40

[106] „Vernichten will ich ihren Bund;
„Würgengel, steig herauf!
„Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
„Die Schaaren Todten auf!

„Warum verschmähn, in stolzer Pracht, 45
„Der Erde Fürsten mich?
„Verlassen sich auf ihre Macht,
Stehn wider Friederich?

[107] „Sind seiner grossen Seele feind,
„Die ich in ihn gelegt? 50
„Und machen, daß der Menschenfreund,
„Gezwungen Waffen trägt?

„So trag' er meine Rache denn,
Und strafe Sie!“ — So sprach
Der HErr; sein Himmel hört es an, 55
Sein Donner sprach es nach.

[108] Und Friederich ward neuen Muths,
Und neuer Weisheit voll,

Betrübt, daß er des Menschenbluths,
60 Nicht schonen kann, nicht soll.

Was, Brüder, that er in der Nacht,
Indem er dem Genuß
Der Ruh entsagte, nach der Schlacht?
Er faßte weisen Schluß.

65 [109] Den Feind bey Roßbach, den sein Arm
Berührte mehr, als schlug,
Fast zu barmherzig; und den Schwarm,
Der Hofrathswaffen trug;

Der, armes Sachsen, dein Barbar,
70 (Verwüstung zeichnet ihn,)
Nicht aber dein Erretter war, — —
Den, Brüder, ließ er fliehn!

[110] Vor uns ging er von Roßbach ab,
Vor ihm ging Schrecken her!
75 Den Tag, den er uns Ruhe gab,
Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt er nichts gethan,
80 Bis er am Ende steht.

[111] Wir trafen ihn bey Grossenhayn,
Und hörten, vor ihm her,
Den Flüchtigen um Leben schreyn.
Er gab ihm Leben; Er!

85 Den Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder, sahn wir alle fliehn,
Daß ihm das Herze schlug.

[112] Auch war mit seiner Heldenschaar,
90 Held Marschall nicht zu sehn;
Er kam davon, die Ursach war,
Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
Denn Friedrich war voran!
Wir kamen, singend unsern Sieg, 95
Bey unsern Brüdern an!

[113] Da wallete der Helden Blut,
Zu sehn den Menschenfreund!
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind! 100

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohem Felsensitz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschütz!

[114] Was half, Collin! dem Grenadier 105
Sieghafter Helden Muth?
Zu muthig, Brüder, gaben wir
Gebirgen unser Blut!

Jetzt aber wurden wir verlacht,
Und, stolz auf ihre Zahl, 110
Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
Blachfeld das erste mahl.

[115] Zu feyern grosses Siegesfest,
Zu Wien beschlossen sie;
Hum! sagte Carl, der kleine Rest 115
Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem grossen Heer,
Das in Gedanken schlug;
Schwarz zog es drohender einher,
Als Donnerwolkenzug; 120

[116] Bis es mit Sonnenuntergang
Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang
Die Pfeifer blasen hieß.

Da stützte mit der Rechten sich, 125
In stolzer Siegesruh,

Die ungeheure Last auf dich,
Du kleines Niepern du!

[117] Du aber, Golau! zittertest
130 An ihrer linken Hand,
Als, Tages drauf, der kleine Rest
Dir gegenüber stand!

Denn fortgebracht durch Kriegesschritt
Eh, als sie sichs versah,
135 Stand er, er stand mit starkem Tritt,
In langer Mauer da!

[118] Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
140 Wo der Gesalbte war!

Wo Er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär,
Mit kleiner, grosse Macht.

145 [119] Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?

War er im Wetter des Gefechts
150 Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich, unsern Friederich!

[120] Hat er dein grosses Herz erfüllt,
Mit weiser Tapferkeit?
155 Wie? oder war, im Glanz gehüllt,
Gott selbst mit dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr,
160 Dir, Vater! nichts gethan.

[121] Zehn tausend Donner brachen loß,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Erndte, groß!
Laut, tausend Weh und Ach!

Uns schreckte fürchterlich Geschütz; 165
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz,
Hielt deine Helden auf.

[122] Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
Dein tapfrer Ferdinand, 170
Zu sterben, Held! mit dir bereit,
Den Tod fürs Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schaar,
Flohn Helden, deren Amt
Befehl an uns zu bringen war, 175
Die Augen, wie geflammt.

[123] Ein Wort, so thaten Roß und Mann,
Das ganze Todeswort!
Grif donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort! 180

Grausame kriegerische Lust
Zu tödten, war noch nicht
Gekommen sonst in unsre Brust,
Getreten ins Gesicht.

[124] Jetzt aber, Vater! hatten wir 185
Nicht Herz, wir hatten Wuth,
Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften Todtenvolles Feld,
Zu haben blutgen Sieg! 190
Warum empört die ganze Welt,
Sich wider dich in Krieg?

[125] Wir brannten alle Feuerroth,
Hoch hob sich unser Herz!

195 Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schäumte Wuth,
200 Schnob Rache Mann und Roß!

[126] Unmenschlich gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knieenden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

205 Wir holten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Fersen ein!
Warum war er voll Siegessucht?
Gestrafet mußt er seyn!

[127] Nicht Tieger, menschliches Geschlecht,
210 Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gefecht,
Sterbt Hunde! Menschen zu.

Doch Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht;
215 Brich ab das schreckliche Gedicht,
Und sag: Es wurde Nacht!

[128] Und sage: Friederich der Held
Dacht einsam: „Grosser Sieg,
„Berede doch die ganze Welt,
220 „Zu endigen den Krieg;

„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer
„Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
„Ihm Spreu im Winde sind!“

[131] **Lied** **11**

an die Kayserin = Königin nach Wiedereroberung der Stadt Breslau den 19ten December 1757.

Nun beschliesse deinen Krieg,
Kayser = Königin!
Gieb Dir selbst den schönsten Sieg!
Werde Siegerin!

[132] Ueberwinde Dich und gieb 5
Menschlichkeit Gehör!
Habe deine Völker lieb!
Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
Der auch Weiser ist; 10
Der ein Wunder ist der Welt,
Wie Du selber bist;

[133] Der gerechte Waffen trägt
Ins Gefecht mit Dir,
Mit uns kommt, und sieht, und schlägt, 15
Tapferer als wir;

Heldin, den bezwingst du nicht:
Gott kann Wunder thun!
Schenk Ihm Freundesangesicht,
Biete Frieden nun! 20

[134] Williger war nie ein Feind,
Feinden zu verzeihn;
Schneller nie ein Menschenfreund,
Ausgesöhnt zu seyn;

Nie ein größrer Feind der Schlacht, 25
Und der Heldenthat,
Als der Held, der Deine Macht
Ueberwunden hat!

Inhalt.

Der Grenadier

an die

Kriegesmuse

nach dem

Siege bey Zorndorf

den 25. August 1758.

[Vignette.]

1759.

[3] # An die Kriegesmuse

nach der Niederlage der Russen bey Zorndorf.

[5] Was siehest du so schüchtern nach mir her?
Scheut eine Kriegesmuse, die den Held
So tief in seine Schlacht begleitete,
Mit ihm auf Leichen unerschrocken gieng,
[6] Wie Engel Gottes in Gewittern gehn, 5
Ihn einzuholen, wo er war, zu sehn,
Zu forschen seine Thaten überall,
Von Leich auf Leiche grosse Schritte that;
Scheut eine solche Muse Blut zu sehn?

[7] Stimm an, verewige den grossen Tag, 10
An welchem Vater Friederich sein Volk
Errettete, durch göttlichen Gesang!
Nimm die verwayste Leyer von der Wand,
Und mische starken Kriegeston darein,
Und singe! Held, Soldat und Patriot, 15
[8] Steh um dich her und höre, lauter Ohr!
Bewundernd Gottes Thaten, Friedrichs Muth,
Wenn er sein Vaterland zu retten geht,
Und lerne Gott und Friederich vertraun.

Denn standest du, Berlin! nicht halb verzagt, 20
[9] Als der gekrönte Rächer nur verzog,
Und Mähren uns, langsame Sieger, sah?

Vor deinen Augen, Ueberwinder Daun! —
Wie? oder hörst du lieber andrer Fabius
Dich nennen? — lagen wir unangezwackt 25
[10] Sechs Wochen lang; und, alle Tausende,



Die du beliebetest, durch einen Strich
Im Buche deiner Thaten, in das Reich
Der Schatten zu versetzen, lebten hoch
30 Und liessen deiner schönen Kaiserin
Tockayer, nach der Krieges Arbeit, sich
[11] Gutschmecken, tranken auf des Helden Wohl,
Der Friederich ist, nicht Hannibal, ein Glaß;
Und rühretest du dich in deinem Nest,
35 So jagte dich der tapfere Husar,
In deine hochverschantzte Felsenburg,
Auf welcher du, mit deinem Vetter Daun,
[12] Ein Graf wie du, der deine Thaten thut,
Betrachtend uns, und deinen Hannibal,
40 Oft standest, dachtest, nie ersahest, wie
Von dir ein Streich ihm zu versetzen sey.

Du aber, guter alter Marschall! warst
[13] In deinem Troja, Hektor. Friedrich selbst
Gab deinem Namen Ewigkeit, und schrieb
45 Ein andrer Cäsar, deine Thaten an!
Doch er und Keith und Moritz waren mehr
Als Agamemnon, Nestor und Ulyß,
Und hätten, ohn ein ungeheures Pferd,
[14] Durch Muth dich überwunden, nicht durch List,
50 Wofern nicht Gott der Herr gewollt, daß wir
Ablassen sollten. —

Hochgelobet sey,
Von uns und deinem Friederich, o Gott!
Daß du auf unsern ebnen Siegesweg
[15] Ein Ollmütz stelletest und einen Held,
55 Der wie ein braver Mann sich wehrete,
In seine hohen Wäll' und Mauren gabst!
Denn gabst du es in unsre Hand, so war
Kein Weg vor uns, als nach dem stoltzen Wien,
So hätten wir uns allzuweit entfernt
60 [16] Von unserm Vaterlande, dessen Schutz
Wir sind, nach dir, o Gott! So wäre wohl

Das Ach und Weh, der Jammer, das Geschrey
Der Weiber und der Kinder, welche wir
Zurück gelassen hatten, allzu spät
Uns nach erschollen. Friedrich hätte wohl 65
[17] Des Vaterlandes Ruf um Rache nicht
Zu rechter Zeit und Stunde da gehört,
Wo umzukehren war! Darum, o Gott!
Sey ewig hochgelobt von uns und Ihm,
Dem Züchtiger der Bosheit eines Volks, 70
Das noch zu Menschen nicht geworden ist,
[18] Dich noch nicht kennt, daher gezogen kam,
Heißhungriger als ein Heuschrecken Heer,
Mit trägem aber giftgem Schneckengang
In sein, o Gott! von dir gesegnet Land, 75
Um eine Lebenlose Wüsteney
Ein Land des Fluches, eine Steppe, gleich
[19] Den Steppen seiner Kayserin daraus
Zu machen. Langsam zog es so daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Africa 80
Giftvoller grosser Schlangen Heere ziehn;
Da steht auf beyden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Grab, da steht, so weit umher
[20] Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Cüstrin stand Friedrichs Land 85
So da, verwüstet, öde, traurig, todt.

Allein der Held vernahm zu rechter Zeit
In seinem Haus von Leinwand, auf der Bahn
[21] Des Sieges, deinen bangen schwachen Ruf,
O Vaterland, zu Gott, und ihm! Und stracks 90
War sein Gedank' allein an dich! Er gab
Dem grössern Feind ein wenig Luft, und flog
Mit einem kleinen edlen Heldenheer
Dahin, wo sein gequältes banges Volk
[22] Nach ihm sich umsah; betete für ihn, 95
Und schwur geheim, in mancher Todesangst,
Blieb ihm auch armes mattes Leben nur,

Trotz aller Feindes Wuth, getreu zu seyn
Dir, Gott! und deinem Liebling, welchem du
100 Zuwieder aller Welt, mit deiner Macht
[23] Recht schaffest, Sieg verleyhst. Da flog er hin!
Kam an in dir, du Sitz der Musen! wo
Baumgarten Friedrichs Weisheit lehrt; hielt still
Vor einer niedern Hütte, saß das Roß,
105 Das, einen solchen Held zu tragen, stolz,
Nicht müde von dem langen Fluge war,
[24] Daselbst ein wenig auszuruhen, ab,
Gieng in die ofne niedre Hütte, fand
Ein' arme fromme Wittwe, die zu Gott
110 Für deu Gesalbten eben betete,
Saß neben ihr auf einen harten Sitz,
Nahm einen Wassertrunk aus ihrer Hand,
[25] Stand vor der kleinen Thür der Hütte, ließ
Sein edles Heldenheer vorüber ziehn,
115 Stieg auf, folgt ihm den Weg der Rache nach,
Sah die Ruinen der getreuen Stadt
In welcher er, ein künftger König, einst
Dir, Weisheit! in die Arme fiel, und sich
[26] Entschloß zu seyn, ein Vater seines Volks,
120 Zu tragen stets in königlicher Brust
Ein sanftes, menschlichs Herz!. Damals als er
Der Freundschaft Thränen zollte! Kam
In ihrem Aschenhaufen an! O Gott!
Wie jammert es dem Vater seines Volks
125 [27] Die Stadt nicht mehr zu sehn! Zum andernmal
Weint er in ihr, anitzt — — Ein König weint?
Gib ihm die Herrschaft über dich, o Welt,
Dieweil er weinen kann! — Jedoch der Bach
Der Heldenaugen floß zu lange nicht,
130 Der Thränen Stelle nahm ein glüend Roth
[28] Im feurigen Gesicht; gerechter Zorn
Entstand aus Königlichem Mitleid stracks.
Er wandte sich zu seinen Helden, schwur
Sein rächend Schwerd zu zücken, und mit Gott

Zu züchtigen die Henker seines Volks! 135

[29] Für jede Thräne, sprach er, fliesse mir,
Ein Strom von ihrem Blut, und, ehe sey,
Du, meines Zornes Flamme, nicht gelöscht!

Er stand, als er es schwur, noch auf dem Wall
Der unbezwungnen Veste, sahe starr 140
[30] Mit Heldenaugen, fähig durch zu sehn,
Was Götteraugen sonst nur sichtbar ist,
Nach dir, du Lager der Barbaren, hin,
Ein Fernglaß in der Hand, sah, wie er dich
Vertilgen könnte, sah es, stieg herab. 145

[31] Und Tages drauf, mit Sonnenaufgang gieng
Sein Heldenheer still über deinen Strom
Du Oder! Floßest du so sanft, weil Gott
Es dir gebot, die Helden, die du trugst,
Nicht aufzuhalten itzt auf ihrer Bahn? 150
Sie sangen deinem Gott ein Morgenlied
[32] Und kamen wohl behalten über dich!

Was zittertet ihr achtzig Tausend, da?
Beym Anblick unserer von Todesschaur?
Welch eine tiefe Stille ward? Was war 155
Das leisere Gemurmel unter euch?
[33] Ja, ja der Schrecken Gottes überfiel
Dich, Heer der schrecklichen Verwüster, schnell!

Als du den grossen Rächer kommen sahst,
Die Blutfahn in der Hand, die er noch nie 160
Dem edlern Kriegesfeind entgegen trug,
[34] Da standest du betäubt, erstarret, stumm,
Die Augen weggewandt von dem, der kam,
Wie unter Wetterwolken Sünder stehn,
Die Gottes Donnerstrahl auf ihrem Haupt 165
Erwarten. Bangigkeit und Furcht und Angst
Fiel, plötzlicher als eine Centner Last,
[35] In aller deiner grossen Helden Brust,
Ward grösser stets, je mehr Er näher kam!

170 Zusammensteckend ihre Köpfe stand
Ihr grosser Haufe; Fermor schüttelte
Sein graues Haupt dreymal; sie zitterten;
Zuletzt war ihr verzweiflender Entschluß,
[36] Ein grosses Viereck und der Tod. Nur du,
175 Grausamer, der den Wall, anstatt der Stadt,
Verschonete, vergnügt sie brennen sah,
Auflachete, wenn Ach und Weh zugleich
Mit ihren Flammen zu den Wolken stieg,
Wenn schwarzer Dampf sie zu ersticken schien,
180 [37] Unmenschlich neue Höllenflammen schuf,
Warfst deine Zündefackel aus der Hand,
Entflohest auf dein Roß geschwungen; warst
Dem Tod entronnen. Aber, Herzensangst
Saß mit auf deinem Roß, und floh mit dir
185 Weg aus der Schlacht. Nun träumst du Höll und Tod,
[38] Und alle Flammen, welche dir zur Lust,
Der Menschen Wohnungen verzehreten,
Siehst du zusammenschlagen über dir.
Dein ganzes Leben sey ein solcher Traum!
190 Die Menschheit sehe sich dadurch gerächt,
Weit mehr als durch des Schwerdtes schnellen Tod
[39] Den es Besiegten oft barmherzig schenckt!

Callmucken und Cosacken freß es schnell!
Qualvolles langes Leben aber sey
195 Das Loos der Häupter über sie, die sie
Wie Tiegerthier auf Menschen hetzen, Furcht
[40] Voraus zu senden über Stadt und Land
Wohin der Krieger seine Waffen trägt!
Nicht deines, Heldin, die sich auf den Thron
200 Des grossen Vaters, ohne Schwerdtes Schlag,
Zu setzen wußte; lauter Gnad und Huld
Wohin sie sieht, ausbreitet um sich her;
[41] Von Menschenmartern, Qual und Pein und Tod
Stets ihre Majestät wegwendet; Blut
205 Nicht sehen will, um ihren Thron nicht sieht:

Denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl:
Die Wütriche, die Henker deines Reichs,
Die noch zu Menschen nicht geworden sind,
[42] Callmucken und Cosacken sollten ziehn,
In Menschenland, zu wüten wider sie, 210
Zu seyn die Teufel deines Kriegesheers!

Jedoch, sie haben ihre Strafe hin!
Des Rächers Schwerd fraß sie wie dürres Graß,
[43] Bey Tausenden, die Hölle nahm sie auf!

So lange du, o Vater, vor uns her 215
Die schreckliche Blutfahne trugst, und nichts
In deiner Arbeit für das Vaterland
Dein Leben achtetest, so lange floß
[44] Für jede Thräne deines Volkes Blut,
So lange schlug das rächerische Schwerd 220
Nicht deinen sondern aller Menschheit Feind,
Und mähete die ungeheure Brut
Unmenschen weg, aus deines Gottes Welt.

[45] Der Engel der bey Lissa seinen Glanz,
Um den Gesalbten gläntzte, war auch itzt 225
Sein Schutzgeist. Näher sah ich ihn, als dort,
Er trug im schönen Engelangesicht
Des grossen Friedrich Wilhelms Miene ganz.

[46] Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
Trat ich mit scheuem Fuß auf einen Berg 230
Von Leichen, sahe weit um mich herum
Nun keinen zu erschlagen mehr, stand hoch
Mit hohem Hals, warf einen scharfen Blick
Durch Wolkengleichen schwarzen Dampf der Schlacht
[47] Nach dem Gesalbten, heftete auf ihn, 235
Und den Gesandten Gottes, seinen Schutz,
Die Augen und Gedanken fest. Und da,
Da war es, Muse, (denn du warest nicht,
Wo nur erschlagen nicht besieget ward)
Als mich ein Mörder traf, als fast zugleich 240

[48] Der edle Dankelmann, der junge Held
Und Patriot, hinsank, den schönen Tod
Fürs Vaterland, nicht unwillkommen, starb,
Ich aber ihn zu sterben noch nicht reif,
245 Mit dieser Wunde weg getragen ward.

[49] Sing es, o Muse, singe Gottes Zorn,
Und Friedrichs Muth. Indessen heilet sie
Geschwinder. Dein Gesang besänftige
Den Höllenschmerz, er mache daß der Arm
250 Der hier gebunden müßig liegen muß,
Bald wieder frey sey, für das Vaterland
[50] Zu streiten. Deines edlen Freundes Tod
Rächt er an den Barbaren auch noch gern,
Wenn nur das Schwerd nicht alle weggerafft.

255 Soll aber er nicht wieder streiten, soll
[51] Ich nicht den Friedensengel kommen sehn,
Nicht im Triumpf den unbesiegten Held
Begleiten nach Berlin, nicht der Homer
Des göttlichen Achilles werden: Dann,
260 Dann, liebe Muse, weine nur um mich
Ein kleines Lied, dann lebe wohl, o Welt!
[52] In welcher wieder einen Friederich
Der Erden Könige verschworen sind.

[Vignette.]

